



**Abschied vom Amt:**  
Rektor Hans-Jochen Schiewer > S.3-5



**Ansatz für die Lehre:**  
digitales Laborpraktikum > S. 10



**Antrag auf Unterstützung:**  
Studiennothilfe > S. 11



## Die grüne Oase feiert Geburtstag

Ein frischer Schauer im Tropenhaus: Regina Müller vom gärtnerischen Team besprüht die Pflanzen, was für eine erhöhte Luftfeuchtigkeit sorgt. FOTO: THOMAS KUNZ

### Der Botanische Garten der Universität Freiburg wird 400 Jahre alt – und hat sein Gesicht in dieser Zeit immer wieder verändert

von Eva Opitz

Der Botanische Garten der Universität Freiburg an der Schänzlestraße im Stadtteil Herdern feiert ein stolzes Jubiläum. Seit der Gründung 1620 sind 400 Jahre vergangen – geprägt von Kriegswirren, Zerstörungen und mehrfachen Neuanfängen, aber auch durch die zunehmende Bedeutung der naturwissenschaftlichen Forschung an der Universität. „Die ersten Gärten haben mit dem heutigen Botanischen Garten kaum etwas gemeinsam“, betont Prof. Dr. Thomas Speck, seit 2002 Direktor des Gartens. Der erste „Hortus Medicus“ sei vor allem für die Ausbildung von angehenden Medizinern angelegt worden, ganz nach dem Motto „Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen“.

Heute sei der fünfältteste universitäre Garten in Deutschland ein Schaufenster für Forschung und Lehre, aber auch ein Ort der Ruhe, Entspannung und Bildung für die Öffentlichkeit. Die ursprüngliche Gartenanlage am jetzigen Standort habe die Pflanzengeografie in den Mittelpunkt gestellt. „Damit sprach der Garten die gestiegenen Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an, die sich zunehmend Reisen in fremde Länder leisten konnten“, erzählt Speck. Die pflanzlichen Stammbäume seien weit vor den Ergebnissen der molekularen Systematik entstanden. Nach heutiger Erkenntnis sei einiges falsch ge-

deutet worden, anderes jedoch immer noch korrekt. Eine Schautafel verdeutlicht die Änderungen.

#### Bionik und Arche-Noah-Prinzip

Ein Beispiel für die enge Verbundenheit des Gartens mit der Wissenschaft ist die Bionik. Ein Lehrpfad mit 15 Tafeln informiert über die Ergebnisse der Grundlagenforschung. Bekannt ist unter anderem der Selbstreinigungseffekt oder „Lotus“-Effekt, beobachtet an der gleichnamigen Sumpfpflanze. Als eine wichtige Funktion des Gartens beschreibt Speck das so genannte Arche-Noah-Prinzip: Bedrohte Arten sollen erhalten werden. Zu solchen Erhaltungskulturen zählt etwa der kleine Weinberg entlang des Institutsgebäudes, bepflanzt mit verschiedenen Rebsorten und traditionellen Begleitern wie Weinbergstulpen oder Weinbergslauch, deren Zwiebeln auch zum Auswildern an Wintergärten und Winzer abgegeben werden.

Es sei auch schon vorgekommen, dass Besucherinnen und Besucher die Aufgabe der Arterhaltung missverstanden und vor dem Urlaub Aquariumstiere wie kleine Piranhas ungefragt der Obhut des Gartens übergeben hätten. Und bei kleinen Fischen ist es nicht geblieben. Als der Gärtnermeister bei der Arbeit an einem der Teiche einen unerklärlichen elektrischen Schlag bekam, habe man einen mehr als einen Meter langen Zitteraal als Verursacher gefunden. Den Rest sei-

nes Lebens habe das Tier dann in der Stuttgarter Wilhelma zubringen dürfen.

Bei Ausstellungen wie „Forscher, Sammler, Pflanzenjäger“ steht der Garten im engen Austausch mit circa 100 weiteren Botanischen Gärten in Deutschland. „Wir bieten zudem jährlich 100 bis 150 Führungen für Schulklassen, Firmen und interessierte Besuchergruppen an“, informiert der Gartendirektor.

Der erste Vorgängergarten entstand 1620 im Stadtteil Neuburg, vermutlich auf dem Gelände des heutigen Stadtgartens. Der genaue Standort ist nicht bekannt. Der Dreißigjährige Krieg und die Festungsbauten Vaubans um 1677 brachten ihm das Aus. Überbleibsel des Gartens wurden laut einer Chronik „kulinarischen Zwecken zugeführt“. Der zweite Garten wurde nach 90 Jahren Pause 1766 entlang der heutigen Kronenstraße am linken Ufer der Dreisam angelegt. Trotz einer verstärkten botanischen Ausrichtung an dem „Clavis Systematis Sexualis“ des berühmten Naturforschers Carl von Linné war er, wie schon sein Vorgänger, hauptsächlich ein medizinischer Lehrgarten. Die falsch verstandene Bezeichnung der an Staub- und Fruchtblättern orientierten Systematik Linnés bewog die katholische Kirche übrigens dazu, Linnés Forschung auf den Index zu setzen.

Der wissenschaftliche Beitrag seiner botanisch interessierten Direktoren brachte den Garten in

vorderösterreichischer Zeit voran. Ab 1805, unter der Herrschaft der badischen Markgrafen, veränderte er jedoch deutlich sein Gesicht: „Mit finanzieller Unterstützung wurden von 1827 an Gewächshäuser neu angelegt und bestehende erweitert“, berichtet Speck. „Die wissenschaftlich-botanische Ausrichtung nahm ihren Anfang.“ Ein Novum war auch der nationale und internationale Austausch von Samen unter den Botanischen Gärten, der 1830 begann – damals mit circa 3.300 Arten, heute mit 6.000. Der Platzbedarf der wachsenden Stadt an der Dreisam, der sich auch im Bau neuer Straßen niederschlug, vertrieb den Garten 1879 erst ins Institutsviertel und nach auch dort steigender Bautätigkeit um 1912 auf ein angekauft Grundstück an der Schänzlestraße im Stadtteil Herdern, dem gegenwärtigen Standort des Gartens. In diese Zeit fällt auch die endgültige Abtrennung von der Medizin mit der Gründung einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät.

#### Der Garten in Zeiten von Corona

Nach seiner Zerstörung bei der Bombardierung Freiburgs 1944 wurde der Botanische Garten ausgebaut und umfangreich saniert. „Gegenüber neuen Herausforderungen wie dem Klimawandel ist der Garten gut aufgestellt“, sagt Speck. Trockenheitsempfindliche Bäume wie die Sumpfyzypressen profitierten als erste von einer ausgeklügelten Tröpfchenbewässerung. „Weitere Pflanzen werden

folgen.“ Früh habe das Gartenteam begonnen, eine Datenbank für den Austausch von Pflanzensamen einzurichten. In Planung sei zudem ein digitales QR-System, um Besuchern via Smartphone möglichst viele Informationen zu einzelnen Pflanzen geben zu können.

Für die 400-Jahr-Feier sei die Premiere eines virtuellen Rundgangs durch den Garten sowie eine Reihe von Jubiläumsveranstaltungen vorgesehen gewesen, doch die Corona-Krise machte dem Team einen Strich durch die Rechnung – manche der Aktionen werden später nachgeholt, andere entfallen. Der Botanische Garten musste aufgrund der Pandemie drei Monate lang seine Pforten schließen. „Das war schon surreal“, sagt Thomas Speck. „In der Mittagspause saß ich ab und zu auf einer Bank im leeren Garten und habe es bedauert, dass die Studierenden und Forschenden hier nicht arbeiten können. Da blutete mir das Herz.“ Seit Anfang Juli hat der Garten wieder geöffnet, und der Direktor zeigt sich glücklich darüber, „dass die Leute nun sehen können, wie schön alles dieser Tage blüht“. Jetzt, wo das Krisenmanagement nicht mehr den Alltag bestimmt, will er mit seinem Team wieder langfristige Herausforderungen angehen: „Wir werden ordentlich Kraft für die Zukunftsaufgaben brauchen, aber wir freuen uns darauf.“

> [www.botanischer-garten.uni-freiburg.de](http://www.botanischer-garten.uni-freiburg.de)

# „So einen Unsinn sollten wir nicht im Grundgesetz haben“

Die genetische Vielfalt im menschlichen Erbgut ist groß – die Hautfarbe einer Person als Garanten für ihre Abstammung zu deuten führt in die Irre. FOTO: MONIKA/STOCK.ADOBE.COM



„Rassen“ gibt es beim Menschen nicht, darüber ist sich die moderne Forschung einig – warum hält sich der Begriff dennoch so hartnäckig?

Unter dem Eindruck der jüngsten Demonstrationen gegen Rassismus in den USA und in vielen europäischen Ländern und der mit neuem Selbstbewusstsein vorgetragenen völkischen Weltanschauungen in Deutschland ist eine Formulierung in Artikel 3 des Grundgesetzes in den Fokus gerückt. Dort heißt es: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Aber Menschenrasse gebe es nicht, betont die moderne Forschung. Sollte man das Wort dann nicht aus dem Grundgesetz streichen? Jürgen Reuß hat bei der Freiburger Wissenschaftshistorikerin Prof. Dr. Veronika Lipphardt nachgefragt, die sich mit genetischen Zuordnungen in der Geschichte, aber auch in der heutigen Forschung und Forensik beschäftigt.

uni'leben: Frau Lipphardt, Sie sind dafür, den Begriff „Rasse“ aus dem Grundgesetz zu streichen. Warum?

Veronika Lipphardt: Weil er zwischen all den anderen Begriffen in der Aufzählung so klingt, als ob es Rassen tatsächlich gäbe. Gibt es aber nicht. Die Verteilung von genetischen Variationen ist sehr komplex, sehr vielschichtig und lässt sich nicht so sortieren, wie es der Begriff „Rasse“ vorgibt. Das weiß die Wissenschaft spätestens seit den 1990er Jahren. Aber diese Erkenntnis hielt sich lange Zeit in der Wissenschaft und auch im öffentlichen Bewusstsein noch parallel zu der Vorstellung, dass eine Einteilung in Rassen prinzipiell möglich wäre. Und auch heute gibt es noch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die meinen, dass es bei der Kritik am Begriff „Rasse“ nur um so ein Political-Correctness-Ding ginge, Rassen seien doch offensichtlich.

Aber ich sehe doch gewisse Rassenunterschiede.

Äußerlich erkennbar ist nur ein ganz kleiner Teil der genetischen Variation, weil nur wenige Variationen etwas kodieren, das mit dem Aussehen zu tun hat. Abgesehen davon ist der bei Weitem größte Teil des Genoms bei allen Menschen identisch. Was Sie sehen und zu erkennen glauben, sind nur die Fälle, die eindeutig scheinen. All die anderen, die nicht so eindeutig sind, haben Sie dann offenbar übersehen. Wir begegnen jeden Tag extrem vielen Men-

schen, die wir überhaupt nicht zuordnen können oder die wir völlig davon überzeugt, recht zu haben, komplett falsch zuordnen würden.

Wie ist so ein unsinniger Begriff dann überhaupt ins Grundgesetz geraten?

Die Geschichte dieses Begriffs und der entsprechenden Klassifikation reicht weit bis in die Aufklärung zurück. Seither ist der Begriff tief in der europäischen Kultur verankert. Um 1945 stand für viele Wissenschaftler weltweit, auch für antirassistisch gesinnte, noch außer Frage, dass es drei oder vier Menschenrasse gebe. Die Möglichkeit, anders darüber zu sprechen, hat sich erst im späten 20. Jahrhundert herausgebildet. Heute stehen uns andere Begriffe zur Verfügung – etwa „genetische Vielfalt“ oder „genetische Variationen“.



Die Wissenschaftshistorikerin Veronika Lipphardt plädiert dafür, den Begriff „Rasse“ im Grundgesetz durch das Wort „Aussehen“ zu ersetzen. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

Aber sind die Kontinente denn keine gute Richtschnur für eine Einteilung?

Wo sollte beispielsweise eine Trennlinie zwischen Asien und Europa verlaufen? Geografisch gibt's da keine. Und der Austausch im Mittelmeerraum war so groß, dass Bewohnerinnen und Bewohner rund ums Mittelmeer kaum zweifelsfrei genetisch unterscheidbar sind. Oder denken Sie an Südamerika. Milliarden Menschen lassen sich also nach dem herkömmlichen Muster nicht zuordnen.

War es für die Zeit, in der das Grundgesetz geschrieben wurde, aber nicht eine kluge Idee, die

Rassentheorie aufzugreifen und ihren Einfluss auf die Rechtsprechung auszuschließen?

Die Absicht des Grundgesetzes war antirassistisch, das steht für mich außer Frage. Aber heute suggeriert der Begriff, dass der Gesetzgeber immer noch der Meinung sei, dass es tatsächlich Rassen gäbe. Das war schon damals umstritten. Es gibt dazu zwei interessante UNESCO-Statements. Das erste von 1950, überwiegend von Geistes- und Sozialwissenschaftlern formuliert, besagt, dass „Rassen“ und vermeintlich damit zusammenhängende geistige Unterschiede nur ein Mythos seien. Ein starkes Statement gegen Rassismus. 1951 publizierten Naturwissenschaftler ein zweites Statement, das auf dem Begriff der Rasse beharrte. Entscheidend sei nur, wie man damit umgehe, um dem Ras-

gut verteilt, bekomme ich 20 Farben. Und die Verteilung genetischer Variation bei Menschen ist viel komplexer als die Farbstruktur des Regenbogens. Das nächste Argument ist immer: Bei den Tieren gibt es doch auch Rassen. Ein britischer Kollege hat mich mal irritiert gefragt, weshalb an einem Hundesalon in Berlin stand: „Alle Rassen“. Im Englischen würde man für Hunderasse niemals das Wort „race“ benutzen. Der Begriff ist dort für Menschen reserviert. Bei Tieren heißt es „breed“, weil es einen Prozess des Züchtens voraussetzt.

Ohne Zucht gibt es also auch nicht die gewünschte Hunde-„Breed“.

Genau. Jede Hundezüchterin und jeder Hundezüchter weiß, dass eine so genannte Rasse nur ein unter Aufwand betriebenes Vermeiden von Varietäten ist. Bei Wildtieren finden Sie genau das, eine „rasselose“ Vielzahl von Varietäten. Es führt ganz oft zu Missverständnissen, dass man den englischen beziehungsweise amerikanischen Begriff „race“ mit dem deutschen Begriff „Rasse“ gleichsetzt. Aber das sind zwei komplett unterschiedliche Begriffe. In Nordamerika wird der Begriff so verwendet, dass er soziale Gruppen beschreibt, die unter ähnlichen Diskriminierungsmustern leiden. Oft ist eine Übersetzung mit „Minderheiten“ angebracht.

Eine Variante ist auch das Hantieren mit dem Begriff „Ethnie“. Wie bewerten Sie das?

Nimmt man „Ethnie“ nur als Ersatzbegriff für „Rasse“, und das Konzept bleibt gleich, ist das reines Blendwerk. Das ist ausgerechnet in der Genetik leider oft der Fall. Wenn man damit, ähnlich wie im englischsprachigen Raum, zum Ausdruck bringen möchte, dass man etwas Komplexes meint, was sich eben nicht auf eine gemeinsame Abstammung reduzieren lässt, ist der Begriff bedenkenswert. Der wichtigste Punkt ist die Selbstzuschreibung. In den USA dienen die Begriffe „Ethnie“ und „race“ dazu, sich selbst einer Gruppierung zuzuordnen. In Deutschland gibt es diese Art der Selbstzuordnung nicht.

Gibt es eine Alternative für Rasse, mit der Sie sich anfreunden könnten?

Sie meinen fürs Grundgesetz? Man könnte zum Beispiel einfach „Aussehen“ schreiben. Die vielen derzeit kursierenden Vorschläge für Ersatzbegriffe sollte man mal gründlich und interdisziplinär prüfen, auch im Kontext der anderen Begriffe. Davon würde der Grundgesetzestext profitieren.

## Umweltberichte und grüne Geldanlagen

Die Universität Freiburg setzt ein Zeichen für den Klimaschutz: Sie hat ihre Umweltleitlinien und ihre Anlagerichtlinien aktualisiert und sich dazu verpflichtet, künftig einmal im Jahr einen Umweltbericht sowie alle drei Jahre einen umfangreicheren Nachhaltigkeitsbericht zu veröffentlichen. In die Umweltleitlinien wurde unter anderem der Klimaschutz als wichtiges Ziel aufgenommen. Im ersten Umweltbericht 2019/20 legt die Universität wesentliche Fakten und Zahlen zu ihrer Kohlenstoffdioxid-Teilbilanz offen: Darin sind sowohl die Treibhausgasemissionen infolge des Energieverbrauchs als auch eine Hochrechnung der durch Dienstreisen verursachten Emissionen enthalten. Die Anlagerichtlinie gilt für die Verwaltung des Körperschaftsvermögens der Universität Freiburg, das unter anderem 34 Treuhandstiftungen umfasst. Die Richtlinien enthalten nun zum Beispiel die Bestimmung, dass Unternehmen, deren Kerngeschäft auf der Exploration, der Förderung, dem Transport und dem Vertrieb oder der Gewinnung von Energie aus fossilen und nuklearen Energieträgern beruht, aus der Vermögensanlage ausgeschlossen werden.

➤ [www.zuv.uni-freiburg.de/service/anlagerichtlinien](http://www.zuv.uni-freiburg.de/service/anlagerichtlinien)

➤ [www.nachhaltige.uni-freiburg.de/umweltbericht](http://www.nachhaltige.uni-freiburg.de/umweltbericht)

## Autonomie und Qualität in der Lehre

Die Universität Freiburg darf ihre mehr als 200 Studiengänge nun selbst einer Qualitätsprüfung unterziehen: Sie hat das 2017 gestartete Verfahren der Systemakkreditierung erfolgreich und aufлагенfrei durchlaufen und darf somit das Qualitätssiegel des Akkreditierungsrats eigenständig vergeben. Bachelor- und Masterstudiengänge sollen alle acht Jahre ein Verfahren zur Qualitätsevaluation durchlaufen. Als Beurteilungsgrundlage dienen Daten zur Studiendauer und zur Erfolgsquote sowie Studien- und Prüfungsordnungen und Modulhandbücher. Jede Fakultät entsendet acht Personen in den Internen Akkreditierungsausschuss, der einzelne Akkreditierungen gemeinsam mit externen Gutachterinnen und Gutachtern prüft. Die Gruppe legt ihre Beschlussvorschläge der Hochschulleitung vor, die über die Akkreditierung eines Studiengangs entscheidet. Die Universität ist zunächst für sechs Jahre systemakkreditiert. In regelmäßigen Abständen wird extern überprüft, ob sie weiterhin zur Vergabe des Qualitätssiegels für ihre Studiengänge berechtigt bleibt.

➤ [www.qmllehre.uni-freiburg.de/systemakkreditierung](http://www.qmllehre.uni-freiburg.de/systemakkreditierung)

## Knapp 500.000 Euro für Stipendien

Im Akademischen Jahr 2020/21 erhalten 138 Studierende aus allen Studienphasen und Fachbereichen der Universität Freiburg jeweils ein Deutschlandstipendium. Die Förderung beträgt 300 Euro monatlich und wird für ein Jahr gewährt. Die Hälfte des Betrags finanzieren regionale und überregionale Förderinnen und Förderer. Darunter befinden sich Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen wie der Förderverein Alumni Freiburg e.V., die Erzbischof Hermann Stiftung, die Gisela und Erwin Sick Stiftung gemeinsam mit der Sick AG sowie das Biotechnologieunternehmen CSL Behring. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung trägt die zweite Hälfte des Stipendiums und hat die von der Universität eingeworbenen Mittel von 248.700 Euro auf 497.400 Euro verdoppelt.

➤ [www.uni-freiburg.de/universitaet/foerdern-und-stiften/deutschlandstipendium](http://www.uni-freiburg.de/universitaet/foerdern-und-stiften/deutschlandstipendium)

# „Es war ein riesengroßes Geschenk“

Hans-Jochen Schiewer blickt auf zwei Amtszeiten als Rektor der Universität Freiburg zurück

Seit zwölf Jahren steht Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer als Rektor an der Spitze der Universität Freiburg – am 1. Oktober 2020 kehrt er auf seine Professur für Germanistische Mediävistik zurück. Im Interview mit Nicolas Scherger berichtet er über die Bedeutung einer Vision für die gesamte Universität, das besondere Freiburger Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Verpflichtung, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

**uni leben:** Herr Schiewer, als Mediävist: Welche Elemente einer Aventürefahrt hatte Ihre Amtszeit?

**Hans-Jochen Schiewer:** Eine Aventürefahrt besteht aus voraussehbaren und aus überraschenden Herausforderungen. Das entspricht dem, was ein Rektor erlebt. Bei glücklichem Verlauf mündet eine Aventürefahrt in ein rauschendes Fest am Artushof, und der Bericht über die bestandenen Aventuren ist eine willkommene Unterhaltung. Ich kann mir überlegen, ob ich aus meiner Aventürefahrt als Rektor eine Geschichte machen werde, die noch zu erzählen ist.

**Zu Beginn Ihrer Aventürefahrt waren Sie mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert als heute – etwa mit kontroversen Debatten zum Bologna-Prozess. Wie sind Sie mit den schnell wechselnden Themen und den vielen kurzlebigen Trends umgegangen?**

Wichtig ist eine Vision, wie ein Rektor die Universität weiterentwickeln möchte. Eine der großen Stärken unserer Universität ist der Teamgeist: die Bereitschaft, über die Grenzen von Fächern und Fakultäten hinweg zusammenzuarbeiten und wissenschaftliche Fragen gemeinschaftlich zu lösen. Das habe ich schon als Professor erlebt und dann in meine Amtszeit als Rektor weitergetragen, um diese Stärke in die Entwicklung der Universität einzubringen. Das große Ziel darf man nicht aus den Augen verlieren, und in diesen Rahmen müssen sich die kurzfristigen Trends, Debatten und Themen einordnen lassen.

**Womit ist es aus Ihrer Sicht besonders gut gelungen, diese Stärke umzusetzen?**

Mit der Einrichtung des Freiburg Institute for Advanced Studies, an dem dieser Teamgeist gelebt wird. Mit dem Studiengang Liberal Arts and Sciences, der dieses Prinzip in die Lehre hinein trägt. Beides sind Alleinstellungsmerkmale unserer Universität. Dazu kommt die Zusammenarbeit mit den anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, sei es die traditionelle Zusammenarbeit mit der Max-Planck-Gesellschaft, die geradezu modellhafte Kooperation mit der Fraunhofer-Gesellschaft oder die Zusammenarbeit mit den anderen Hochschulen am Standort. Und wichtig ist mir vor allem auch der Brückenschlag zu unseren starken Partnern in Frankreich und in der Schweiz.

**Sie haben auf den European Campus gesetzt, lange bevor europäische Universitäten zum großen politischen Thema geworden sind. Weshalb?**



Hans-Jochen Schiewer ermuntert alle Mitglieder der Universität Freiburg, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen: „Alle Disziplinen müssen sich fragen, wie sie zur Arbeit an den großen Herausforderungen unserer Zeit beitragen können.“ FOTO: PATRICK SEEGER

Ich bin überzeugter Europäer, das kommt durch meine Berliner Wurzeln. Und Freiburg ist durch seinen Standort am Oberrhein für mich schon immer ein Europa in der Nussschale gewesen. Meine Idee war, dass wir ein Experiment machen, wie wir Lehre, Forschung, Transfer und gesellschaftliche Verantwortung grenzüberschreitend mit unseren Partnern Basel, Karlsruhe, Mulhouse und Strasbourg leben und umsetzen können – und dass wir aus unseren unterschiedlichen kulturellen Traditionen Stärke gewinnen. Man darf nicht blauäugig sein, das ist schwierig. Aber es bringt auch viele Glücksmomente mit sich. Unser Ansatz war modellbildend für die Initiative für Europäische Universitäten, plötzlich wurde die Universität zum Träger der europäischen Idee – und wir waren von Anfang an dabei. Das finde ich großartig.

**Sie waren Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg, Präsident von Euror – The European Campus und Vorstandsvorsitzender des Universitätsverbands German U15. Was hat Sie motiviert, sich politisch zu engagieren?**

Natürlich muss man erstmal vor Ort seine Arbeit leisten. Aber ein Rektor leistet vor allem Strategiearbeit, indem er – in Abstimmung mit dem gesamten Rektoratsteam – die Richtlinien der Entwicklung vorgibt. Und Strategiearbeit ist immer politisch. Der Rektor hat die Verantwortung, im wissenschaftspolitischen Raum Präsenz zu zeigen und eher Ratgeber als Ratsuchender zu sein. Damit kann er auf die Rahmenbedingungen Einfluss nehmen, unter denen die Universität ihre Strategie umsetzt.

**Ein politisch wichtiges Thema ist die Förderung junger Forscherinnen und Forscher. Sie haben sich stark für wissenschaftliche Talente eingesetzt und die Tenure-Track-Professur in Freiburg etabliert. Warum würden Sie zu einer Karriere in der Forschung raten?**

Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, welche Unsicherheiten mit wissenschaftlichen Karrieren verbunden

sind. Dieser Weg ist nie risikofrei. Wissenschaft bedeutet aber auch Freiheit, Selbstbestimmtheit und Selbstverwirklichung. Wer für seine Wissenschaft brennt, hat das Glück, seine Leidenschaft zum Beruf machen zu können. Man muss aber die Weichen für erfolgreiche Karrieren möglichst früh stellen. Deswegen bin ich überzeugt, dass es für Karrierewege gerade von Frauen in der Wissenschaft zentral ist, über die Tenure-Track-Professur eine klare Perspektive zu eröffnen. Diesen Weg zur Professur wollen wir in unserer universitären Kultur verankern.

**Die Universität verzeichnet besonders bei Förderformaten für junge Forschende große Erfolge, hat eine hervorragende Leistungsbilanz, zählt in maßgeblichen Rankings regelmäßig zu den Top Ten bundesweit – darf sich aber nicht mit dem Titel „Exzellenzuniversität“ schmücken. Wie schwer wiegt dieser Umstand?**

Persönlich geht es mir schon nach, dass wir das Ziel, zu den geförderten Exzellenzuniversitäten zu gehören, nicht erreicht haben. Aber trotz der durchaus kontroversen Diskussion über Sinn und Unsinn dieses Wettbewerbs an unserer Universität haben alle, die daran beteiligt waren, dies als einmaliges Erlebnis der Zusammengehörigkeit wahrgenommen. Für diese Leistung und diesen Teamgeist hätten wir es verdient gehabt, ausgezeichnet zu werden. Es ist nicht so gekommen – und doch hat uns diese gemeinsame Anstrengung vorangebracht. Die Universität hat sich in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich in ihren Leistungsdaten verbessert, und wir sind auch ohne Exzellenzförderung mit den Exzellenzuniversitäten auf Augenhöhe unterwegs. Das sollten wir wertschätzen.

**Als Krisenmanager waren Sie ebenfalls gefragt. Welche Lehren haben Sie aus der Aufklärung der Dopingvergangenheit der Freiburger Sportmedizin gezogen?**

Pointiert formuliert, wäre ich in diesem Fall lieber investigativer Journalist als Rektor dieser Universität

gewesen. Denn für den Rektor ist der rechtsstaatliche Rahmen das Maß aller Dinge. Ich habe persönlich diesen Rahmen bis zur Ermessensgrenze ausgeschöpft, um Aufklärung zu ermöglichen – aber er ist eben da. Insofern bin ich durchaus stolz, dass wir als einzige akademische Einrichtung in Deutschland die Verstrickung der Sportmedizin konsequent aufgearbeitet und öffentlich dokumentiert haben. Zugleich bin ich zutiefst ernüchtert, dass vieles erst in Jahren öffentlich werden darf und damit die Aufklärung an einem bestimmten Punkt nicht weitergeführt werden konnte.

**Nach zwölf Jahren als Rektor: Was haben Sie aus Ihrer Arbeit gelernt?**

Als Professor für mittelalterliche Literatur und Sprache war am Beginn meiner Amtszeit meine Kenntnis der gesamten Universität noch nicht so ausgeprägt wie heute. Es war ein riesengroßes Geschenk, als Rektor alle Wissenschaften, die wir an unserer Universität betreiben, kennenlernen und diese Institution gestalten zu dürfen. Außerdem ist mir klar geworden: Alle, die hier forschen, lehren und lernen, haben die Verpflichtung, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Alle Disziplinen müssen sich fragen, wie sie zur Arbeit an den großen Herausforderungen unserer Zeit beitragen und wie sie wichtige Themen öffentlich zur Diskussion stellen können.

**Welcher Moment wird Ihnen als besonders glücklich in Erinnerung bleiben?**

Ganz persönlich war einer der glücklichsten Momente meine Wiederwahl 2014 und der Start in eine zweite Amtszeit mit einem neuen Rektorat. Und eine prägende Erfahrung, die letztlich in ein großes Glücksgefühl mündete, war die Kooperation mit den beiden Clusterteams im Rahmen der Exzellenzstrategie. Wir haben unendlich hart zusammengearbeitet, einen Teamspirit aufgebaut, große menschliche Nähe entwickelt. Es war eine

un glaubliche Erfahrung, dann in dem Moment, als es darauf ankam, die beste Leistung abzuliefern und beide Cluster erfolgreich einzuwerben.

**Auf welche Erfahrung hätten Sie lieber verzichtet?**

Auf keine.

**Mit welchen Themen wollen Sie sich künftig in der Mediävistik befassen?**

Ein Leitprinzip wird für mich die gesellschaftliche Verantwortung sein. Als Mediävist, der sich mit geistlicher Literatur des Mittelalters befasst, kann ich auch etwas zu Themen wie religiös begründete Politik, gesellschaftlicher Zusammenhalt oder Furcht im Angesicht gesundheitlicher Bedrohungen sagen. Außerdem hoffe ich, dass ich es schaffe, mein Lieblingsprojekt umzusetzen: ein Buch mit dem Titel „Bestseller im Mittelalter“ – also Artusromane, Enzyklopädien, Heiligenleben und so weiter. Dieses ganze Spektrum so zu verarbeiten, dass es für viele zu einer interessanten Lektüre wird, wäre mir ein Vergnügen.

**Was wünschen Sie Ihrer Universität Freiburg für die Zukunft?**

Ich habe es erwähnt: dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, dass man gemeinsam über alle Statusgruppen hinweg für seine Universität eintreten, über Fächergrenzen hinweg kooperieren und etwas erreichen kann. Diese Stärke haben wir erlebt. Darauf sollten wir uns besinnen und sie für unsere Forschung, Lehre und gesellschaftliche Verantwortung nutzen. Dann mache ich mir um die Zukunft dieser Universität keine Sorgen.

# Stimmen und Schlaglichter

## Hans-Jochen Schiewers Wegbegleiter äußern sich zu seiner zwölfjährigen Amtszeit – Buch- und Filmtipps inklusive

Den Austausch auf Augenhöhe pflegen, Visionen im Verbund erarbeiten und den Teamspirit entfachen: Diese Leitprinzipien haben die Amtszeit von Hans-Jochen Schiewer geprägt. Er vernetzte verschiedene Gruppen innerhalb der Universität und schmiedete Kooperationen mit Partnern aus Forschung, Industrie und Hochschulpolitik. Wie haben diese Menschen die Zusammenarbeit mit ihm wahrgenommen? uni'leben hat 13 Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter gefragt, welches Erlebnis mit Schiewer ihnen in Erinnerung bleiben wird, welche Diskussion sie gerne mit ihm weiterführen würden und was sie ihm für die Zukunft wünschen.

### Was war Ihr eindrücklichstes Erlebnis mit Hans-Jochen Schiewer?

„An einem Mittwochmorgen Ende April 2008 teilte mir Peter Struck, der damalige Fraktionsvorsitzende der SPD, telefonisch mit, dass mich am kommenden Freitag der Bundesrat zum Richter und Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts wählen würde. Darauf ging ich mit schwerem Herzen hinüber in das Zimmer von Herrn Schiewer, meinem damaligen Vizerektor, um ihm die Nachricht zu überbringen.“  
*Andreas Voßkuhle*



Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Andreas Voßkuhle war Rektor der Universität Freiburg und Präsident des Bundesverfassungsgerichts.  
FOTO: KLAUS POLKOWSKI

„Seine eindrucksvolle Rede anlässlich des fünfjährigen Jubiläums der German-U15-Allianz in Berlin im Dezember 2017, in der er die forschungsstarken Universitäten als ‚Orte der Freiheit, an denen das entsteht, was die Demokratie trägt‘ beschrieben hat. Seine Worte wirken bei mir und sicher vielen anderen nach.“  
*Michael Hoch*



„Beeindruckt hat mich, dass er als Geisteswissenschaftler die komplexen naturwissenschaftlichen Themen der Exzellenzcluster so begeistert und kompetent präsentierte, als stünde er selbst jeden Tag im Labor.“  
*Sabine Rollberg*



„Die Unterzeichnung des Vertrags für den Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit mit allen fünf Eucor-Universitäten am Tisch.“  
*Andrea Schenker-Wicki*

Die Journalistin Prof. Dr. Sabine Rollberg ist Mitglied im Universitätsrat und Lehrbeauftragte am University College Freiburg.  
FOTO: SANDRA MEYNDT

„Sein unermüdlicher Einsatz für die Werte der Wissenschaft, etwa als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz (LRK) für eine gerechte und prospektive Hochschulfinanzierung in Baden-Württemberg und darüber hinaus.“  
*Wolfram Ressel*

„Die Rede, die Herr Schiewer anlässlich der Begehung durch die Gutachtergruppe der Exzellenzstrategie in perfekt britishem Englisch und mit Engagement gehalten hat.“  
*Andreas Barner*

„Unsere gemeinsamen Auftritte zur Vorstellung des European Campus und des University College Freiburg im German House und im Princeton Club in New York im April 2016.“  
*Hans-Joachim Gehrke*

„Was mich immer wieder beeindruckt hat, ist das phänomenale Gedächtnis von Herrn Schiewer. Selbst bei Personen, die er nur einmal gesehen hat, und sei es im Internet, konnte er sich an den Namen oder sogar an das Geburtsdatum erinnern.“  
*Daniela Kleinschmit*

„Sein Einsatz für MIASA, das Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Accra/Ghana. Es gab eine Gutachterbegehung, und Herr Schiewer flog für 48 Stunden nach Accra, um für die Uni Freiburg in den Ring zu steigen. Er tat dies mit gewohnt großem Engagement und hinterließ einen hervorragenden Eindruck. Das hatte einen wesentlichen Einfluss auf die positive Begutachtung des Instituts.“  
*Bernd Kortmann*



„Die Vorbereitung der Demonstration für eine bessere Hochschulfinanzierung im Herbst 2019. Es kommt nicht oft vor, dass alle Statusgruppen und Hochschulen Baden-Württembergs für ein gemeinsames Ziel mobilisieren.“  
*Carlotta Rudolph*

Carlotta Rudolph studiert Liberal Arts and Sciences und ist im Vorstand der Freiburger Studierendenvertretung. FOTO: PATRICK SEEGER

### Welche Diskussion würden Sie gerne mit Hans-Jochen Schiewer fortsetzen?

„Als sehr guter Menschenkenner hat er schnell herausgefunden, dass ich ein großer Fußballfan bin, und stolz berichtet, dass er Besitzer einer Dauerkarte vom SC Freiburg sei. Was, so glaube ich, nicht gestimmt hat! Das hat ihm bei mir – BVB-Fan und auf der Warteliste etwa 60 Jahre von einer Dauerkarte entfernt – allerhöchste Anerkennung eingebracht. Eine Diskussion dazu käme mir sehr gelegen.“  
*Beate Konze-Thomas*



Dr. Beate Konze-Thomas leitete die Abteilung ‚Programm und Infrastrukturförderung‘ bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und war Mitglied des Universitätsrats Freiburg.  
FOTO: PRIVAT

„Wo stehen wir in zehn Jahren mit Eucor, und welches Erbe hinterlassen wir unseren Nachfolgerinnen und Nachfolgern?“  
*Andrea Schenker-Wicki*

„Wie man die Politik in Berlin noch besser für die strategischen Anliegen der führenden deutschen Universitäten gewinnen kann.“  
*Michael Hoch*

„Die Frage, warum es eine Symptomangabe auf Attesten für Prüfungsleistungen braucht. Uns kann nach wie vor niemand erklären, warum ein Prüfungsausschuss ohne medizinische Kompetenz besser als Ärztinnen und Ärzte einschätzen können sollte, ob jemand prüfungsfähig ist.“  
*Carlotta Rudolph*

„Unter anderem würde ich gerne einmal verstehen, wieso eine Universität, die sich nicht zu Unrecht zu den besten Forschungsuniversitäten Europas zählt, keine Grundfinanzierung für Graduiertenschulen vorsieht, wie es internationaler Standard ist.“  
*Bernd Kortmann*



Der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Bernd Kortmann ist Direktor des Freiburg Institute for Advanced Studies.  
FOTO: JÜRGEN GOCKE

„Was ist und bedeutet ‚Exzellenz‘?“  
*Wolfram Ressel*

„Viele der Themen der politischen Entwicklung, sei es in Baden-Württemberg oder für die Gesamtheit aller Universitäten in der Bundesrepublik, bieten sich für eine Fortsetzung an – ich bin sicher, dass sich Gelegenheiten für Gespräche auch darüber hinaus ergeben werden.“  
*Andreas Barner*

„Was wir gemeinsam mit BrainLinks-BrainTools geschaffen haben, ist etwas ganz Besonderes. Das wurde beispielsweise neulich beim Besuch unseres Ministerpräsidenten deutlich. Die Weiterentwicklung dieses Zentrums würde ich auch in Zukunft gerne mit Herrn Schiewer im gewohnt konstruktiven Dialog gestalten.“  
*Wolfram Burgard*

### Haben Sie einen guten Buch-, Hör- oder Filmtipp?

„Douglas Adams' ‚Per Anhalter durch die Galaxis‘: eine unterhaltsame Mischung aus Komödie, Satire, Science Fiction und ein Kultbuch in der Informatik.“  
*Wolfram Burgard*

„Die Essays von Jorge Luis Borges, die wieder Lust auf Literatur machen, einen Kinonachmittag mit Billy Wilders Film ‚Das Apartment‘, der einen das Leben besser ertragen lässt, die Disney-Filmversion des Musicals ‚Hamilton‘, weil es mit der Aufführung am Broadway schwierig ist, und – um den Kopf wieder frei zu bekommen – die Bach-Einspielungen von Víkingur Ólafsson.“  
*Andreas Voßkuhle*

„Das Buch ‚These truths. A history of the United States‘ von Jill Lepore. Besser kann man Geschichte nicht schreiben.“  
*Hans-Joachim Gehrke*

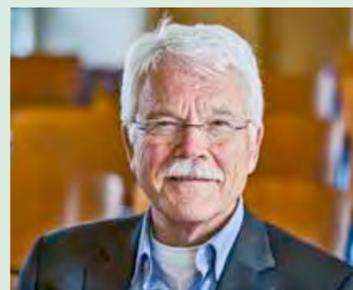
„Martha Gellhorns ‚Reisen mit mir und einem Anderen: Fünf Höllenfahrten‘, weil wir alle immer wieder vom Reisen träumen und auf Reisen gehen und dabei nicht vergessen sollten, dass wir dabei konsequent an unsere eigenen Grenzen stoßen und an unseren eigenen Vorurteilen und Wünschen scheitern.“  
*Carlotta Rudolph*

„Den Bonner Beethoven, dessen 250. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern. Kaum ein anderer Musiker vor und nach ihm hatte die Gabe, in der Musik vollendete Perfektion mit der ganzen Bandbreite menschlicher Emotionen zu verbinden.“  
*Michael Hoch*

„Ich würde eher einen Museumsbesuch empfehlen, nämlich das Arp Museum Rolandseck, wenn Herr Schiewer einmal wieder nach Bonn kommt: sehr gute Ausstellungen in einem schönen Ambiente.“  
*Dorothea Rüländ*



Der Informatiker Prof. Dr. Wolfram Burgard ist Sprecher des Exzellenzzentrums BrainLinks-BrainTools.  
FOTO: PRIVAT



Der Historiker Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke ist Director of Outreach am University College Freiburg. FOTO: SILVIA WOLF



Prof. Dr. Michael Hoch ist Rektor der Universität Bonn, die Mitglied im Verbund German U15 ist.  
FOTO: BARBARA FROMANN/ UNIVERSITÄT BONN

Dr. Dorothea Rüländ ist Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und war Mitglied des Universitätsrats Freiburg. FOTO: DEUTSCHER AKADEMISCHER AUSTAUSCHDIENST

FOTO: SANDRA MEYNDT

## Um was haben Sie Hans-Jochen Schiewer während seiner Zeit als Rektor beneidet und weswegen bemitleidet?

„Beneidet um seine Reisen. Bemitleidet wegen so mancher Kolleginnen und Kollegen, die, ihm Fallen stellend, auf der Lauer lagen.“ *Sabine Rollberg*

„Herr Schiewer hat weder Neid noch Mitleid verdient. Der letzte Exzellenzwettbewerb hatte allerdings etwas Tragisches: (fast) alles richtig gemacht und trotzdem keine Chance, zu gewinnen.“ *Andreas Voßkuhle*

„Beneidet habe ich Herrn Schiewer darum, in eiligen Angelegenheiten Entscheidungen treffen zu können, die dann sofort umgesetzt werden konnten.“ *Carlotta Rudolph*

„Es ist grundsätzlich schwierig, Rektorinnen und Rektoren um ihren Job zu beneiden. Bemitleiden schon eher, weil man häufig den Kopf für etwas hinhalten muss, für das man keine Verantwortung trägt. Mir fiel das vor allem im Zusammenhang mit der Doping-Affäre in der Freiburger Sportmedizin auf.“ *Bernd Kortmann*

„Nicht beneidet, aber bewundert: seine diplomatischen Fähigkeiten, seinen Willen, immer wieder Brücken zu bauen. Dass der Versuch, sich der Politik gegenüber für die Universitäten und Hochschulen einzusetzen, häufig an mühsame Sisyphusarbeit erinnert, ist bekannt – hierfür verdient Herr Schiewer – mehr als Mitleid – Dank.“ *Andreas Barner*

„Neid – eigentlich keinen, vielleicht auf sein stets korrekt-preußisches Auftreten! Mitleid – eigentlich keines, vielleicht wegen des übertrieben kritischen Umgangs der Freiburger Universitätsgesellschaft mit ihrem erfolgreichen und liebenswerten Rektor.“ *Wolfram Ressel*



Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki ist Rektorin der Universität Basel und Vizepräsidentin von Eucor – The European Campus.  
FOTO: UNIVERSITÄT BASEL

„Ich habe ihn um seinen treuen Fahrer sehr beneidet, weil ich keinen habe, und gleichzeitig habe ich ihn wegen der weiten Wege bemitleidet, die er immer für seine Universität und Eucor in Deutschland und Europa zurücklegen musste.“  
*Andrea Schenker-Wicki*

„Beneidet um seine Contenance, sein Verhandlungsgeschick, seine Begeisterung für die Wissenschaft und seine Gabe, das andere zu vermitteln. Bedauert

habe ich ihn, weil die Gutachterinnen und Gutachter das nicht verstanden und Freiburg nicht den verdienten Exzellenzstatus verliehen haben.“ *Beate Konze-Thomas*

„Beneidet eher selten. Schön ist es sicherlich, Netzwerke zu knüpfen, Neues auf den Weg zu bringen. Doch dazu bräuchte man vielleicht noch mehr Handlungsspielraum.“  
*Dorothea Rüländ*



Prof. Dr. Wolfram Ressel ist Rektor der Universität Stuttgart und war Vorstand der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg.  
FOTO: UNIVERSITÄT STUTTGART

## Welcher Begriff charakterisiert die „Ära Schiewer“?

„Kollegiale Führung der Universität Freiburg unter Erhalt und Steigerung der Forschungsmöglichkeiten dank hervorragender Drittmittelerwerbungen.“  
*Andreas Barner*



Prof. Dr. Dr. Andreas Barner ist Präsident des Stifterverbands, Mitglied des Gesellschafterausschusses der Boehringer Ingelheim GmbH und Vorsitzender des Universitätsrats Freiburg.  
FOTO: BOEHRINGER INGELHEIM

„Ein Rektor für alle.“ *Wolfram Burgard*

„Raus aus der Provinz, rein in die Welt!“  
*Beate Konze-Thomas*

„Integration.“ *Andreas Voßkuhle*

„Die Europäische Universität. Eucor. Sicher eine Herzensangelegenheit von Herrn Schiewer, mit der er auch den Nerv der Zeit getroffen hat.“  
*Daniela Kleinschmit*

„Eine exzellente Nachwuchsförderung.“  
*Michael Hoch*

„Transparenz, Offenheit, Kommunikation.“  
*Bernd Kortmann*

„Enthusiast für die freie Wissenschaft und Universität.“ *Wolfram Ressel*

## Was wünschen Sie Hans-Jochen Schiewer für die Zukunft?

„Ihm wünsche ich vor allem weniger Stress. Uns wünsche ich, dass er seine Kompetenzen und seine Erfahrung weiterhin für die wichtigen Belange der deutschen Universitäten einsetzt.“ *Michael Hoch*

„Eine erfüllte Zeit als Forscher, Hochschullehrer und Ratgeber, in der er sich in aller Ruhe den ganz normalen Alltagswahnsinn auf der Ebene der neuen Hochschulleitung und Landeshochschulpolitik ansehen kann.“  
*Bernd Kortmann*

„Viele gute und lange Wanderungen: in der Natur und in der Landschaft seines Faches, und das alles eingebettet in familiäres Glück.“  
*Hans-Joachim Gehrke*

„Dass er im internationalen Wissenschaftsbereich weiterhin eine wichtige Rolle spielen und sich seinen wissenschaftlichen Fragestellungen, die in den zwölf Jahren zu kurz gekommen sind, intensiver widmen kann. Vielleicht noch, dass er eine Dauerkarte für den SC Freiburg geschenkt bekommt.“ *Beate Konze-Thomas*

„Die Muße, sich den Dingen zuzuwenden, die ihm Freude bereiten, zum Beispiel Reisen. Dem neuen Rektorat wünsche ich die Kraft und das Miteinander, um gemeinsam Ziele erreichen zu können. Diesen Spirit spüren wir immer wieder, aber er kann so leicht verloren gehen.“  
*Daniela Kleinschmit*

„Er möge die Muße haben, die Region nicht nur als Gestaltungsraum für Eucor zu erleben, sondern als Quelle für Lebensfreude, Energie und Kraft.“  
*Sabine Rollberg*

„Erfüllende Momente bei der Beobachtung einer blühenden Albert-Ludwigs-Universität.“  
*Andreas Voßkuhle*



Prof. Dr. Daniela Kleinschmit ist Expertin für Forst- und Umweltpolitik und war Dekanin der Freiburger Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen.  
FOTO: PATRICK SEEGER



## Nach vorn mit frischem Blick

Die künftige Rektorin Kerstin Krieglstein möchte die Universität Freiburg neu und unvoreingenommen kennenlernen



Kerstin Krieglstein möchte die Spitzenforschung und die Erneuerungsfähigkeit der Universität Freiburg stärken.  
FOTO: UNIVERSITÄT KONSTANZ

von Nicolas Scherger

Am 1. Oktober 2020 wird die erste Rektorin in der Geschichte der Universität Freiburg ihr Amt antreten: Senat und Universitätsrat haben Prof. Dr. Kerstin Krieglstein, Rektorin der Universität Konstanz und ehemalige Dekanin der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, am 27. Mai 2020 mit hoher Zustimmung für eine Amtszeit von sechs Jahren gewählt. „Ich danke den Wahlgremien für dieses klare Votum und das mir entgegengebrachte Vertrauen“, sagt Krieglstein. „Die Universität Freiburg ist eine forschungsstarke Institution, die als Volluniversität mit einem beeindruckend großen inhaltlichen Spektrum sichtbar ist. Sie in ihren weiteren Entwicklungsprozess führen zu können ist eine großartige Aufgabe.“

Die Neurowissenschaftlerin und Pharmakologin ist seit dem 1. August 2018 Rektorin der Universität Konstanz. Zuvor war sie ab April 2014 erste hauptamtliche Dekanin der Medizinischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität und damit zugleich Vorstandsmitglied des Universitätsklinikums Freiburg. „Kerstin Krieglstein verfügt über Erfahrung als Rektorin

einer Spitzenuniversität, vertritt mit den Life Sciences einen besonders leistungsstarken Forschungsbereich der Universität Freiburg und steht mit ihrer Vita und Persönlichkeit für die enge Partnerschaft mit dem Universitätsklinikum. „Ich bin mir sicher, dass die Universität Freiburg mit ihr als Rektorin eine hervorragende Wahl für die Zukunft getroffen hat“, sagt Prof. Dr. Dr. Andreas Barner, Vorsitzender des Universitätsrats.

Mit ihrem Amtsantritt verbindet die designierte Rektorin die Chance, die Universität Freiburg in all ihren Facetten neu und unvoreingenommen kennenzulernen. „Ich möchte zunächst zuhören und mit den Mitgliedern der Universität ins Gespräch kommen, um dann kooperativ und partizipativ mit ihnen an der künftigen Entwicklungsstrategie zu arbeiten“, sagt Krieglstein. Besonderes Potenzial sieht sie in dem umfangreichen Fächerspektrum der Universität und den Möglichkeiten, die sich daraus für Verbundprojekte ergeben. Die Spitzenforschung möchte sie ebenso stärken wie die universitäre Erneuerungsfähigkeit – mit dem Ziel, die führende Position der Universität Freiburg national und international auszubauen und 2026 mit ihr in den Kreis der Exzellenzuniversitäten zurückzukehren.

# Vertrauen in Politik und Medien

Eine bundesweite Umfrage will herausfinden, wie sich Verhalten und Ängste der Bevölkerung während der Corona-Pandemie verändern

von Stephanie Streif

Vor Corona schien alles möglich. Die Menschen konnten reisen, in Restaurants essen, ins Kino oder ins Theater gehen und einander ganz selbstverständlich per Handschlag begrüßen. Doch seit das Virus in der Welt ist, ist der Ausnahmezustand das neue Normal. Und selbst diese mühsam erkämpfte Routine verändert sich ständig in Abhängigkeit von den aktuellen Infektions- und Reproduktionszahlen. Wie gehen die Menschen mit der Corona-Pandemie um? Das wollen Prof. Dr. Uwe Wagschal und Dr. Sebastian Jäckle vom Seminar für Wissenschaftliche Politik der Universität Freiburg herausfinden. Die Politologen leiten eine deutschlandweite Befragung zu diesem Thema. Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen der Universitäten München und Stuttgart haben sie einen Fragenkatalog aufgesetzt. „Thematisch hat allerdings jedes Team eigene Schwerpunkte gesetzt“, erklärt Wagschal. „Wir zum Beispiel legen den Fokus auf ökonomische und gesundheitliche Zusammenhänge.“ Die Befragung, so der Plan, soll über ein Jahr und vier Runden laufen. Dabei werden in jeder Runde dieselben Personen befragt, sodass es möglich ist, individuelle Veränderungen in Einstellungsmustern über die Zeit zu analysieren. Die erste Befragung fand Mitte Mai 2020 statt.

Knapp 8.000 Menschen nahmen an der Umfrage teil. Das Gros rekrutierte die Forschenden aus dem „Politikpanel Deutschland“, einer Online-Befragung, die Wagschal seit der Bundestagswahl 2017 organisiert. Weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden die Forschenden über Social Media und über Regionalzeitungen, die auf die Untersuchung aufmerksam machten. Mit der Teilnehmerzahl zeigen sich Wagschal und Jäckle sehr zufrieden. Die sei für eine Online-Umfrage hoch, und auch die Verteilung der Teilnehmenden nach Alter, Geschlecht und Parteineigung entspreche vergleichsweise gut derjenigen in der Wahlbevölkerung. Eine Online-Befragung habe zudem viele Vorteile, betont Jäckle. Zum Beispiel könnten die Teilnehmer manche Fragen über optische Vergleichsoptionen wie Schieberegler beantworten. „So lassen sich Dinge abfragen, die wir in einem Telefoninterview nicht abfragen könnten.“

## Das Virus macht Angst

Die Ergebnisse der ersten Runde haben die Politologen bereits ausgewertet. Bei fast allen Menschen scheint angekommen zu sein, dass das Virus alles andere als harmlos ist – gesundheitlich, aber auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Angst, dass sie selbst oder nahestehende Personen schwer daran erkranken, haben 39 Prozent der Befragten. 20 Prozent fürchten sich vor einem starken Einbruch der Wirtschaft, 18

Prozent vor dem Verlust von demokratischen Rechten und 12 Prozent davor, ihre Lebensgewohnheiten einschränken zu müssen. An dem Virus kommt kaum jemand ohne Sorgen vorbei. Lediglich ein Prozent gab an, „keine Angst“ zu haben. Die Menschen sind allerdings nicht überall gleichermaßen belastet. Vielmehr gibt es Regionen mit gefühlt hoher und solche mit einer als gering empfundenen Belastung. Interessant ist, dass die wahrgenommene Belastung nicht unbedingt mit den tatsächlichen Covid-19-Fallzahlen zusammenhängt. So fühlen sich die Menschen unter anderem in Mittelfranken und Sachsen-Anhalt sehr viel stärker belastet als im Süden Bayerns oder in Baden-Württemberg, wo die Ansteckungsraten und die Zahl der Todesfälle deutlich höher waren.

## Einblick in politische Milieus

Ihn persönlich habe überrascht, sagt der Politologe Wagschal, dass knapp 60 Prozent der Befragten mit den staatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Virus einverstanden seien. Corona-Proteste gebe es natürlich auch, diese fielen aber weniger durch Masse als durch mediale Präsenz auf. Nur 22 Prozent der Befragten hielten die Corona-Regeln für „nicht geeignet“, und 17,1 Prozent meinten, sie seien „teils, teils“ geeignet. Auch interessant ist, wie differenziert die Menschen in Deutschland die Maßnahmen im Umfragezeitraum bewertet haben: Grenzschließungen hielten 69,4 Prozent für

richtig, die Schließung von Kitas und Schulen befürworteten 66 Prozent und Kontaktbeschränkungen außerhalb des eigenen Haushalts 64 Prozent. Was bei der Bevölkerung weniger gut ankam, ist der von Gesundheitsminister Jens Spahn zwischenzeitlich vorgeschlagene Immunitätsausweis für Personen, die die Krankheit überstanden haben. Dieser brachte es auf gerade mal 32,7 Prozent Zustimmung. Die Zahlen verraten allerdings noch mehr: Sie legen offen, wie unterschiedlich die jeweiligen politischen Milieus die staatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Virus bewerten. Bevor Wagschal ins Detail geht, spricht er von einer „ungewöhnlichen Polarisierung“ – ungewöhnlich deshalb, weil die FDP aus der Reihe der etablierten Parteien herausfalle. Von den Anhängerinnen und Anhängern der FDP bewerten 51,8 Prozent die Maßnahmen kritisch, bei der AfD sind es 73,5 Prozent.

Bei den anderen Parteien sind die Unzufriedenen in der Minderheit: 14,7 Prozent sind es bei den Anhängern der Grünen, 12,2 bei denen der Union und 11,8 bei Befragten, die der SPD nahestehen. Selbst im Umfeld der Linken sehen nur knapp 20 Prozent die Maßnahmen kritisch. Dass die FDP-Anhänger sich von der Mitte entfernt haben, erklären die beiden Politikwissenschaftler mit der wirtschaftsliberalen Position der Partei: „Zu ihrer Wählerschaft gehören viele Selbstständige und freiberuflich Arbeitende,

Gesundheitliche Ängste, wirtschaftliche Belastung, aber Vertrauen in die staatlichen Maßnahmen: So lautet ein entscheidendes Ergebnis der Umfrage. FOTO: ELDARNURKOVIC/STOCK.ADOBE.COM

die durch die Anti-Corona-Maßnahmen in ihrem Wirtschaften zu sehr eingeeignet wurden.“

Auf das Virus muss aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht reagiert werden. Nur wie? Auch das fragten die Forschenden ab. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten, 51 Prozent, schlugen vor, die Reichen über eine Vermögensabgabe zur Kasse zu bitten. Als weitere Maßnahmen nannten sie „staatliche Kredite“, Ausgabenkürzungen und Einkaufsgutscheine für alle. Was Wagschal nicht versteht, ist, warum der Verkauf staatlicher Goldreserven mit nur 10,8 Prozent Zustimmung so wenige Befürworterinnen und Befürworter findet. In anderen Ländern, etwa in der Schweiz, verkaufe man längst überschüssige Goldreserven: „Warum also nicht auch hier?“ Schließlich bilde man Rücklagen ja, um in Krisenzeiten darauf zugreifen zu können. Ein weiteres interessantes Detail, auf das die beiden Politikwissenschaftler aufmerksam machen: Etwa 30 Prozent der Befragten gaben an, seit Corona mit weniger Geld auskommen zu müssen, was nicht weiter verwundern dürfte. Es gibt aber auch die anderen: die, die von dem Virus finanziell profitieren – und das sind immerhin 10 Prozent.

## Vertrauen schützt vor Fake News

Wagschal und Jäckle sind gespannt, was die nächsten drei Befragungsrunden ergeben werden. „Im Vergleich mit anderen Ländern sind wir bislang vergleichsweise gut durch die Krise gekommen“, betont Jäckle. Das Institutionensystem habe schnell und angemessen reagiert. Noch habe die große Masse Vertrauen in die Politik und die Medien. Aber auch hier treten Unterschiede auf: Die Anhänger von CDU/CSU sowie von SPD und Grünen trauen vor allem Zeitungen, öffentlich-rechtlichen Medien sowie den Websites des Robert-Koch-Instituts oder des Bundesgesundheitsministeriums. Bei AfD-Anhängern oder Protestlerinnen und Protestlern wie der neu gegründeten Gruppe „Widerstand 2020“ hingegen ist das Vertrauen in sämtliche Informationsquellen sehr schwach ausgeprägt. Am ehesten trauen sie noch Social Media und Blogs – und damit gerade den Quellen, die die große Mehrheit der Bevölkerung als besonders wenig vertrauenswürdig einschätzt. „Wichtig ist, dass die Politik die Menschen auf dem Weg durch die Krise weiterhin mitnimmt“, hebt Jäckle hervor. „Denn fehlt das Vertrauen, wird der Mensch empfänglich für Fake News.“

## Rückgabe von NS-Raubgut

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und die Universitätsbibliothek Freiburg haben drei Bücher an die Familie des niederländischen Philosophen Leo Polak zurückgegeben. Dazu gehören eine ethnologische Untersuchung von Hochzeitsbräuchen in der Türkei, eine Darstellung über Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel und eine Einführung in die Geschichte der Griechen und Römer. Die drei Ausgaben stammen aus der privaten Bibliothek Polaks. Nationalsozialisten hatten die Bücher 1941 geraubt. Unter ungeklärten Umständen gelangten die Exemplare nach Kriegsende in die Bestände der Dresdener und der Freiburger Bibliothek. Polaks Nachfahren schenken die drei Bücher der Universitätsbibliothek Amsterdam, wo seine Bibliothek wieder zusammengeführt wird. Leo Polak stammte aus einer jüdischen

Familie. 1941 starb er aufgrund schwerster körperlicher Misshandlungen im Konzentrationslager Sachsenhausen.



Diese Buchsignatur hat es ermöglicht, Leo Polak als Besitzer zu identifizieren. QUELLE: SLUB, DEUTSCHE FOTOTHEK

## Neues Musicallexikon

Mehr als 300 Werke sind schon dokumentiert, viele weitere sollen folgen: Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik (ZPKM) der Universität Freiburg hat eine neue Online-Enzyklopädie für Musicals veröffentlicht. Sie enthält Werke des populären Musiktheaters, die im deutschsprachigen Raum zwischen 1945 und der Gegenwart zum ersten Mal auf die Bühne gebracht wurden. Der Erfolg der einzelnen Produktionen, ihre Bedeutung, Prominenz oder die Größe der Spielstätten fallen bei der Auswahl nicht ins Gewicht. Das neue Angebot beruht auf den Beständen des Deutschen Musicalarchivs, das am ZPKM angesiedelt ist. Das Lexikon richtet sich an alle Interessierten, von Fans und Theaterbesucherinnen und -besuchern über Journalistinnen und Journalisten bis hin zu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Fächer.

➔ [www.musicallexikon.eu](http://www.musicallexikon.eu)

## Corona im Kaleidoskop



FOTO: ROMOLO TAVANI/STOCK.ADOBE.COM, MONTAGE: SANDRA MEYNDT

Die Universität Freiburg berichtet in einer Reihe von Wissensformaten über unterschiedliche Aspekte der Corona-Pandemie: In dem Videopodcast „Corona im Kaleidoskop“ bieten Freiburger Forschende Perspektiven zu den vielfältigen Auswirkungen des Virus. Beispielsweise beleuchtet Melanie Arndt, Professorin für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte, wie Menschen früher mit Katastrophen umgegangen sind, die Soziologin Prof. Dr. Manuela Boatcă erläutert, warum Pandemien Bevölkerungsgruppen nicht in glei-

cher Weise treffen, sondern bestehende soziale Ungleichheiten verstärken. Die aktuelle Ausgabe des Forschungsmagazins „uni:wissen“ enthält ein Dossier, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Expertise zum Coronavirus teilen. Zum Beispiel stellen Prof. Dr. Roland Zengerle und Dr. Daniel Mark eine Ausgründung vor, die einen Schnelltest für SARS-CoV-2 auf den Markt bringen will, und die Mediziner Prof. Dr. Harmut Hengel und Prof. Dr. Winfried Kern thematisieren, wie neue Symptome den Blick auf Covid-19 verändert haben und wann mit einem Impfstoff zu rechnen ist.

➔ [www.pr.uni-freiburg.de/pm/online-magazin/forschen-und-entdecken/corona-im-kaleidoskop](http://www.pr.uni-freiburg.de/pm/online-magazin/forschen-und-entdecken/corona-im-kaleidoskop)

➔ [www.pr2.uni-freiburg.de/publikationen/uniwissen/uniwissen-2020-1](http://www.pr2.uni-freiburg.de/publikationen/uniwissen/uniwissen-2020-1)

# Fakt, Meinung oder Mission?

Gerade in Krisenzeiten wollen Medien nicht auf die Expertise von Forschenden verzichten – ein Gespräch über den schmalen Grat zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und Aktivismus



FOTO: VALMEDIA/STOCK.ADOBE.COM

**Das Coronavirus legt die Welt lahm, der Planet wird immer heißer: Bei drängenden Themen wie Epidemien oder den Folgen des Klimawandels ist die Wissenschaft in der Öffentlichkeit sehr präsent. Bundesbildungsministerin Anja Karliczek wünschte sich in einem 2019 veröffentlichten Positionspapier daher, dass Forschende sich verstärkt in den Diskurs einbringen. An der Universität Freiburg wird diese Auffassung freilich nicht vorbehaltlos geteilt: Daniela Kleinschmit, Professorin für Forst- und Umweltpolitik, sieht bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine gesellschaftliche Verantwortung, die die Kommunikation mit der Öffentlichkeit einschließt. Carsten Dormann, Professor für Biometrie und Umweltsystemanalyse, sind Lehre und Forschung wichtiger – er möchte es jeder und jedem selbst überlassen, wie intensiv sie sich in öffentliche Diskussionen einschalten. Mathias Heybrock hat mit den beiden gesprochen.**

**uni'leben: Frau Kleinschmit, Herr Dormann, die Klimaaktivistin Greta Thunberg findet, der gesellschaftliche Einfluss der Wissenschaft könne gar nicht groß genug sein: Sie allein bringe die Lösung. Finden Sie das auch?**

**Daniela Kleinschmit:** Ich verstehe zumindest, worauf Thunberg hinaus will. Sie möchte, dass wir uns stärker auf Expertinnen und Experten verlassen, weil sie, anders als Parteien, nicht von der Wählergunst abhängig sind. Weil sie sich nur vom Erkenntnisinteresse leiten lassen. Ob das immer zutrifft, lasse ich jetzt einmal dahingestellt. Selbst wenn es stimmt, sehe ich aber die Gefahr, dass wir so demokratische Richtlinien an den Rand drängen.

**Carsten Dormann:** Das Interessante an Thunberg ist, dass sie ein sehr rationales Ideal hat. Es steht jedoch im völligen Widerspruch zur Debatte, die extrem emotional geführt wird, auch von Thunberg selbst. Ich mag dieses rationale Ideal: Wir stellen unsere Erkenntnisse dar, machen transparent, worauf sie basieren – und kommen dann zu tragfähigen Entscheidungen. Aber ich habe nicht den Eindruck, dass Politik so funktioniert. Oder die Welt überhaupt.

**Das spricht aber nicht dagegen, dass sich die Wissenschaft an der öffentlichen Debatte beteiligt.**

**Carsten Dormann:** Überhaupt nicht. Dass sie sich einbringt, finde ich vollkommen legitim. Sie sollte dies jedoch als „honest broker“ tun – als ehrliche Vermittlerin, die überparteilich und sachorientiert spricht. Wir sehen allerdings häufig, dass prominente Wissenschaftler diesen Bereich verlassen und ihre eigene Weltansicht propagieren.



Forschende sind verpflichtet, die Öffentlichkeit über ihre Ergebnisse zu informieren, betont Daniela Kleinschmit. FOTO: PATRICK SEEGER

**Zum Beispiel?**

**Carsten Dormann:** Mir fällt da ein Buch von Hans Joachim Schellnhuber ein, dem ehemaligen Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung. „Selbstverbrennung“ heißt es. Den Großteil dessen, was darin steht, kann ich unterschreiben. Aber Schellnhubers Botschaft ist nicht: Das ist der Stand der Forschung. Sie lautet: Wir müssen endlich was tun! Als Wissenschaftler so in die Interessenvertretung zu gehen – da wird eine Grenze überschritten, finde ich.

**Diejenige zum politischen Aktivismus?**

**Carsten Dormann:** Ja. Hinzu kommt: Wenn ein Wissenschaftler mit sehr starkem Sendungsbewusstsein an die Öffentlichkeit geht, nimmt er alle anderen Kolleginnen und Kollegen in gewisser Weise mit in Haftung.

Es wirkt dann so, als würde er für die gesamte Wissenschaft sprechen. Und das kann zu Problemen der Glaubwürdigkeit führen.

**Daniela Kleinschmit:** Ich würde die Grenze weniger eng ziehen. Wenn ein Philosoph an einer aufklärerischen Theorie arbeitet, darf er sie auch in die Gesellschaft tragen. Wenn die Arbeit eines Klimawissenschaftlers ergibt, dass sich die Erde erhitzt, darf und muss er das sagen, selbst wenn darin dann auch ein aktivistisches Moment liegt. Natürlich kommt es in den Medien manchmal geradezu zur Heroisierung von Wissenschaftlern – das ist dann auch mir zu viel. Trotzdem: Mit Kritik sollten wir vorsichtig sein, da Wissenschaftler, die ihre Erkenntnisse der Öffentlichkeit kommunizieren, einen wichtigen Beitrag leisten. Der Fall Drostens zeigt das ganz gut.

**Inwiefern?**

**Daniela Kleinschmit:** Der Virologe Christian Drostens ist derzeit sehr stark in den Medien präsent. Er macht das richtig gut; er versucht, in der Corona-Pandemie wissenschaftliche Grundlagen darzulegen, bekommt aber trotzdem heftige Kritik zu hören. Wenn er sich aus diesem Grund aus der Öffentlichkeit zurückziehen würde, wäre das der Sache nicht dienlich, finde ich.

**Carsten Dormann:** Drostens finde ich auch gut – seine Neutralität, die Klarheit seiner Kommunikation. Aber trotzdem habe ich eine Nachfrage: Daniela, du sagst, das sei der Sache nicht dienlich. Was ist denn „die Sache“?

**Daniela Kleinschmit:** Dass es eine gewisse gesellschaftliche Verantwortung gibt, der wir als Wissenschaftler nachkommen müssen. Es gibt das Erkenntnisinteresse, aber auch die Verantwortung dafür, dass Erkenntnisse kommuniziert werden. Wenn Wissenschaft soziale Distanz zu Politik und Allgemeinheit aufbaut, wirkt das auf mich elitär. Man kann nicht einfach sagen: Wenn ihr was wissen wollt, schaut doch in meine Publikationen.

**Carsten Dormann:** Ich verstehe nicht, was gesellschaftliche Verantwortung ist. Das klingt für mich, als gäbe es ein Ziel, eine gesellschaftliche Norm, der wir naheifern, der wir folgen, die wir erfüllen müssen. Die sehe ich nicht.

**Was sehen Sie?**

**Carsten Dormann:** Dass wir ermutigt werden, mit unseren Forschungserkenntnissen in die Öffentlichkeit zu gehen. Die meiste Forschung ist jedoch sehr kleinteilig. Das sind sehr kleine Steinchen, die ganz allmählich zu einem größeren Ganzen zusammengetragen werden. Und jedes einzelne kleine Steinchen ist in gewisser Weise langweilig. Man kann dann entweder die Öffentlichkeit damit langweilen, oder man stellt es in dramatisierender Weise in den Gesamtzusammenhang – in dem der eigene Beitrag dann aber kaum noch erkennbar ist. Ich glaube daher, dass es nicht hilft, wenn jeder, der über etwas forscht, diese Ergebnisse über Twitter kommuniziert.

**Frau Kleinschmit, twittern Sie?**

**Daniela Kleinschmit:** Wir kommunizieren, auch über Twitter, auch unsere kleinen Steinchen. Und für die meisten mag das tatsächlich uninteressant sein. Aber dann gibt es auch immer wieder Nachfragen, interessierte Reaktionen. Zugegeben, die kommen oft aus der Fachöffentlichkeit. Aber manchmal geht es auch darüber hinaus.

**Kommunizieren Sie auch mit der Politik?**

**Daniela Kleinschmit:** Ja, ich habe verschiedene politische Prozesse, die mein Thema betreffen, beratend begleitet. Dann schildere ich meinen Forschungsstand.

**Und fühlen Sie sich da gehört? Oder ist das eher frustrierend?**

**Daniela Kleinschmit:** Ich fühle mich da durchaus gehört, was nicht heißt, dass ich keine frustrierenden Erfahrungen mache. Dass ich mich frage: Was machen die jetzt mit meinen Informationen? Aber ich finde, es gehört eben dazu, dass das nicht immer eins zu eins umgesetzt wird. Die Politik entscheidet, nicht die Wissenschaft.

**Carsten Dormann:** Ich war mal in einem EU-Projekt beschäftigt, 200 Wissenschaftler, fünf Jahre Dauer. Nach Abschluss hatten wir einen Termin bei der Kommission und sollten das Ergebnis in zwei Minuten zusammenfassen. Das ist doch absurd.

**So funktioniert Öffentlichkeit eben: Da gibt es „bits and pieces“. Die Zeitung will einen kurzen Text, eine knackige Überschrift.**

**Carsten Dormann:** Das sagen Sie. Ich habe mal in den Niederlanden gelebt und dort etwas anderes erlebt. Der „Volkskrant“ hat jedes Wochenende eine Dissertation vorgestellt, auf einer ganzen Zeitungsseite. Das waren Texte mit Tiefe. Da hat die deutsche Medienlandschaft noch jede Menge Luft nach oben. Auch renommierte Zeitungen wie etwa die „Süddeutsche“.

**Daniela Kleinschmit:** Mit den „bits and pieces“ habe auch ich meine Erfahrungen gemacht. Etwa bei einer Pressekonferenz, wo wir die Arbeit eines internationalen Forscherteams zum Thema illegaler Holzschlag vorstellten. Ein wichtiges Ergebnis war, dass der geldwerte Schaden sich nicht genau beziffern lässt, die Angaben differieren. Aber ein Journalist hat dann eben eine einzelne Zahl genommen – die am nächsten Tag in der Überschrift stand.

**Das ist dann eher frustrierend.**

**Daniela Kleinschmit:** Ich finde das einerseits sehr undifferenziert. Andererseits denke ich: Immerhin ist das Thema kommuniziert. Immerhin ein Anfang. Dazu kommt: „Bits and pieces“ prägen ja nicht nur die Medien, sondern auch unseren eigenen Wissenschaftsbetrieb. Wir sind leider nicht die hehre Ausnahme.

**Carsten Dormann:** Ich vermute, der Gang an die Öffentlichkeit hat vor allem den positiven Effekt der Anerkennung. Wohl deswegen, weil der akademische Betrieb selbst eher streng im Umgang ist – jedes neue Paper wird sehr kritisch angeschaut. Wenn wir selbst mehr loben würden, würden die Forscher sich diese Wertschätzung nicht mehr draußen holen müssen. Sie könnten sich dann mehr auf die Forschung konzentrieren. Das wäre sozusagen mein Fazit.

**Nämlich?**

**Carsten Dormann:** Es stört mich, dass wir Wissenschaftler wertend tätig sind, aber noch mehr stört es mich, wenn wir unsauber wertend tätig sind. Wenn wir uns zum Beispiel Urteile auch außerhalb unseres Sachgebiets erlauben. Ich ärgere mich, wenn ich in der Badischen Zeitung einen Leserbrief von einem „Prof. Dr.“ sehe. Woher weiß ich, dass hier nicht ein Virologe über Stadtplanung spricht? Ich finde das anmaßend. Ich pflege deswegen die kommunikative Abstinenz.

**Würden Sie sich wünschen, dass andere Wissenschaftler das genauso handhaben?**



Die Wissenschaft sollte sich als „honest broker“ in der Öffentlichkeit einbringen, findet Carsten Dormann.

FOTO: ROGER KUPFER

**Carsten Dormann:** Nein, das nicht. Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Es gibt ja auch Fachbereiche, die – anders als mein eigener – für öffentliche Kommunikation geradezu prädestiniert sind. Ich glaube aber, als Wissenschaftler im öffentlichen Diskurs sollten wir stärker darüber reflektieren, was wir wissen und was wir lediglich meinen.

**Daniela Kleinschmit:** Das stimmt. Wir sollten aber dennoch Wissenschaftlern, die mit der Öffentlichkeit kommunizieren, nicht unterstellen, dass ihre Forschung deswegen schlechter ist – oder dass sie zumindest besser wäre, wenn sie weniger oder gar nicht kommunizieren würden. Dass wir Wissenschaftler die Arbeit von Kollegen mehr loben könnten, finde ich wieder gut. Das werde ich mir zu Herzen nehmen.

# Von Kopf bis Fuß

Ein Training, bei dem Gehirn und Nervensystem geschult werden, kann die Leistungen im Sport verbessern



von Pascal Lienhard

Neurozentriertes Training – das klingt für Laien ganz schön komplex. Dabei ist die Idee, die dahintersteht, gar nicht so kompliziert: Mithilfe spezieller Übungen sollen nicht nur der Körper, sondern auch das Gehirn und das Nervensystem geschult werden, um beim Sport bessere Ergebnisse zu erzielen. Dr. Alexander Kurz und Patrick Jendricke vom Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Freiburg haben sich in einer Pilotstudie mit dem Thema befasst. „Im neurozentrierten Training geht es darum, das Wissen aus den Neurowissenschaften

darüber, wie das zentrale Nervensystem unsere Bewegungen steuert, gezielt zu nutzen“, erklärt Kurz.

Jendricke gibt ein Beispiel aus dem Fußballtraining: Für einen Sprung beim Kopfball sei die Rumpfstabilität entscheidend. Doch wie stärkt man diese abseits des klassischen Trainings? „Für die Rumpfstabilität ist auch unser Hirnstamm zentral“, erläutert Jendricke. Um diesen zu aktivieren, werden Blicksprünge genutzt. Der Begriff mag nicht allen geläufig sein, doch die Bewegung selbst kennt jede und jeder aus dem Alltag: „Stellen Sie sich vor, Sie fahren in einem Zug, und Ihre Augen fixieren ein Pferd auf einer Weide“, erklärt Jendricke. „Sie fahren weiter, das Pferd verschwindet

aus dem Blickfeld, und Ihre Augen fixieren ein anderes Objekt. Das ist der Blicksprung.“ Das brachte die beiden Forscher zu der Vermutung: Wird im Training via Blicksprung der Hirnstamm aktiviert, wirkt sich das auf die Rumpfstabilität und damit auf den Sprung zum Ball hin aus. Für eine solche Übung reichen ein mobiler Bildschirm und ein Programm, bei dem sich Objekte über den Bildschirm bewegen. Die Trainierenden fixieren die Objekte abwechselnd und führen dann Blicksprünge aus.

## Zwei Übungen für Testpersonen

Können alle Sportlerinnen und Sportler auf diese neue Form des neurozentrierten Trainings setzen?

Für einen Sprung beim Kopfball ist ein stabiler Rumpf wichtig – diese Stabilität kann man auch über den Hirnstamm stärken.

FOTO: AUREMAR/STOCK.ADOBE.COM

Da gibt es aus Sicht von Kurz und Jendricke ein Problem: Das Thema ist noch kaum wissenschaftlich aufgearbeitet worden; es liegen keine Daten vor, die den Nutzen des Trainings beweisen. Hier setzt die Freiburger Pilotstudie an. „In den Medien wird das Thema gehyped“, sagt Kurz. Die Forscher wollen sich dem Feld hingegen wissenschaftlich-nüchtern nähern. „Wir sind der Praxis eine kritische Haltung schuldig“, betont Jendricke. Im besten Fall könnten die wissenschaftlichen Ergebnisse dazu dienen, Empfehlungen zu formulieren.

In ihrer Studie haben sich Jendricke und Kurz mit den Effekten eines visuellen Trainings auf die Schussgenauigkeit im Fußball auseinandergesetzt. Dabei ging es um Akuteffekte, also Ergebnisse, die sich direkt nach einer Übung einstellen. Untersucht wurden zwei Übungen. Das Szenario war bei beiden dasselbe: Zunächst schossen die Testpersonen ohne vorherige Übung aufs Tor, dann noch einmal nach der Übung. Die Sportler waren studentische Hobbyfußballer sowie Spieler der U-16-Mannschaft von Borussia Dortmund. Im Mittelpunkt einer der Übungen stand eine mit bunten Perlen bestückte Schnur, in der Fachsprache „Brock String“ genannt. Diese wird von der Nasenspitze der Testperson aus in Richtung Ball geführt. Nun sollen die Spieler die Perlen in den verschiedenen

Entfernungen visuell fokussieren und so das beidseitige Sehen trainieren. Sind die Augen auf verschiedene Distanzen „scharf gestellt“, erhöht dies die Schusspräzision. So weit die Theorie. Und die Praxis?

## Ergebnisse bei Profis und Hobbyfußballern

„Man sollte unsere Daten mit Vorsicht genießen“, sagt Jendricke. Schließlich sei es eine kleine Versuchsgruppe mit wenigen ausgeführten Schüssen gewesen. „Insgesamt können wir aber einen positiven Effekt vermelden.“ Bei den Hobbyfußballern hätten sich signifikante Verbesserungen eingestellt, bei den Profis sei ein Trend zu einer verbesserten Schusspräzision auszumachen.

Die Wissenschaftler wollen sich weiter mit dem Thema befassen. So könnten etwa größere Teilnehmergruppen involviert werden. Zudem wäre es interessant, das neurozentrierte Training über einen längeren Zeitraum hinweg anzubieten und zu beobachten. Also genügen im besten Fall ein paar Übungen zu Hause, und schon wird man zum Fußballprofi? Leider nicht. Jendricke und Kurz verdeutlichen, dass neurozentriertes Training nur als Ergänzung verwendet werden könne, um das eigentliche Training effektiver zu machen. Der Gang auf den Sportplatz bleibt also unerlässlich.

# Wenn Freiheit Angst macht

Die Kulturanthropologin Barbara Sieferle hat Männer befragt und begleitet, die im Gefängnis saßen

von Annette Hoffmann

Dass die Menschen, die Dr. Barbara Sieferle für ihre ethnografische Feldforschung getroffen hat, anonym bleiben sollen und sie selbst die Stadt, in der sie leben, nicht nennen möchte, führt schon mitten hinein in die Gemengelage ihres Arbeitsgebietes. Die Freiburger Kulturanthropologin befasst sich mit dem Leben von aus der Haft entlassenen Menschen, und deren Existenz bleibt auch nach dem Gefängnis von Stigmata geprägt. Daher heißen die Männer, die Sieferle begleitete, unter anderem Daniel, Stefan, Boris, Tom und Murin. Als Information muss genügen, dass Sieferle sich bewusst für ein Männergefängnis entschied und deswegen ausschließlich männliche Haftentlassene in ihrer Studie vorkommen.

## Wohnung, Arbeitsplatz, Intimität

Tatsächlich sind in Deutschland 95 Prozent der Inhaftierten Männer. Das Besondere an Sieferles Habilitationsprojekt ist die Tatsache, dass sie aus einer kulturanthropologischen Perspektive auf das Leben nach der Haft schaut. Um zu verstehen, wie sich dieses darstellt, hat sie versucht, Einblick in den Alltag von zehn Männern zu gewinnen. Fünf Monate hat sie

sich zunächst mit ihnen im Gefängnis getroffen und sie befragt. Danach begleitete die Forscherin sie bei den ersten Schritten zurück in die Freiheit.

Wer das Leben von aus der Haft entlassenen Menschen verstehen und erforschen will, muss auch das Leben in der Haft begreifen – davon ist Barbara Sieferle überzeugt. Und so hat sie sich auf die Bedingungen der Justizvollzugsanstalt eingelassen: die Kontrollen und Restriktionen, die Überwachungen, die festgesetzten Besuchszeiten. Während des Zeitraums, in dem sie die Männer im Besuchsraum, im offenen Vollzug oder im Freigängerhaus traf, lernte sie alle Abteilungen der Vollzugsanstalt kennen. Mehr als eine Annäherung daran, wie sich Freiheitsentzug anfühlt, konnte es nicht sein. Denn selbstverständlich führte die Forscherin ihr soziales Leben weiter. Sie konnte gehen, wohin sie wollte, sie war nicht von technischen Entwicklungen abgeschnitten. „Gefängnisserfahrung ist sehr körperlich“, sagt sie. „In der Zelle zu sein und sich nicht mehr frei bewegen zu können, das zu essen, was die Anstalt einem vorsetzt, sind grundlegende Handlung- und Freiheitseinschränkungen.“ Neben dem Gefängnis selbst war eine städtische Anlaufstelle mit Cafeteria und sozialpädagogischer Beratungsstelle für die Wissenschaftlerin ein wichtiger Ort, um Kontakte zu knüpfen.



In Deutschland sind 95 Prozent der Inhaftierten Männer. Viele verschweigen nach ihrer Freilassung, dass sie im Gefängnis waren.

FOTO: NEW AFRICA/STOCK.ADOBE.COM

Die begleiteten Männer mögen gegen die bürgerliche Ordnung verstoßen haben, ihr Lebensentwurf jedoch ist meist gesellschaftskonform. Neben dem Aufbau einer Beziehung sind das Finden einer Wohnung und einer Arbeitsstelle die wichtigsten Ziele im neuen Leben. Sieferle sieht darin keinen Widerspruch. „Menschen sind soziale Lebewesen. Das trifft natürlich auch auf aus der Haft entlassene Männer zu, die, gerade weil sie von allem Körperlichen abgeschnitten waren, Nähe und Intimität suchen.“ Nicht selten jedoch geraten Männer, die eine Haftstrafe verbüßt haben, in einen Kreislauf der Stigmatisierung. Denn wer vorbestraft ist, bekommt seltener Wohnung und Arbeit. Das Stigma der Haft setzt sich im Stigma der Wohnungs- und Arbeitslosigkeit fort. „Am gravierendsten ist gerade bei Männern das Stigma der Arbeitslosigkeit“, hat Sieferle beobachtet, denn viele orientierten sich stark an heteronormativen Lebensentwürfen. Gelingt es diesen Männern nicht, den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen,

ist ihr Selbstbild erschüttert, was sich stark auf die Interaktion mit anderen Menschen auswirkt.

## Leerstellen im Lebenslauf

Nicht wenige versuchen, ihre Haft zu verschweigen. Sie habe einige Leute getroffen, erzählt Sieferle, die anfangs offen damit umgegangen seien, dann aber negative Erfahrungen gemacht hätten. Durch die ständige Ausgrenzung seien sie dazu übergegangen, ihre Haftstrafe zu verschweigen. Tom etwa hat in seinem Lebenslauf ausgelassen, dass er eine Straftat begangen hat, und muss nun auf seiner Arbeitsstelle aufpassen, was er wem sagt – was sehr belastend sein kann. Murin wiederum bekannte bei seinem ersten Treffen mit Sieferle ganz offenherzig, dass er wegen eines Tötungsdelikts einsaß, während Silvio seinen zukünftigen Arbeitgeber durch seine offene und charismatische Art für sich einnehmen konnte. Von einer „Knast-Tätowierung auf der Stirn“ sprechen jedoch viele der befragten Männer.

Doch liegt nicht der Sinn von Strafe in der Wiedereingliederung in die Gesellschaft? „In der Kriminologie ist das Ziel der Resozialisierung, nach der Haft ein straffreies Leben zu führen. Das ist zu eingeschränkt formuliert“, findet die Kulturanthropologin. „Die Menschen werden durch den Gefängnisaufenthalt aus der Gesellschaft und ihrer sozialen Verortung gerissen und isoliert. Sie verlernen, wie Alltag funktioniert. Nach der Entlassung müssen sie mit einer Welt zurechtkommen, die ihnen Angst macht.“ Barbara Sieferle geht es dabei nicht allein um die Haftentlassenen, die sich von der Welt entfremdet fühlen, sondern auch um die Gesellschaft: einerseits um die Frage, wie sinnvoll Haftstrafen bei Delikten wie etwa wiederholtem Schwarzfahren sind, und andererseits um die Frage, wie es gelingen kann, dass aus der Haft entlassene Menschen weniger stigmatisiert und mit Vorurteilen belegt werden. Damit die Strafe nach der Haft nicht weitergeht.

# Ich höre, also bin ich

Den Klängen der Umwelt kann niemand entrinnen – die Sound Studies erforschen die unterschiedlichen Effekte von Geräuschen

von Dietrich Roeschmann

Vor ein paar Tagen hatte Desirée Dütter-Lechner lange am Schreibtisch gesessen und wollte am Nachmittag noch einmal eine Runde um den Block drehen. Auf den Straßen war nichts los. Für die junge Forscherin war dieser Spaziergang eine unbeabsichtigte Exkursion in ein längst bekanntes und doch ungewohntes Terrain. „Ich hörte keine Autos, keine Flugzeuge, kein Surren der Straßenbahn – nur Vogelgezwitscher und das Gluckern der Gullis“, sagt sie. Das aber sei so klar gewesen, dass sie es kaum habe glauben können. „Selten hatte ich ein derart intensives Hörerlebnis.“

Das will etwas heißen. Die Kunsthistorikerin beschäftigt sich am Institut für Medienkulturwissenschaft der Universität Freiburg nämlich mit Fragen des Klangs in Kunst, Kultur und Alltag. Ihr Forschungsfeld Sound Studies ist noch relativ jung. Erste interdisziplinäre Ansätze einer wissenschaftlichen Beschreibung und Analyse von Hörphänomenen abseits der Musik wurden in den späten 1960er Jahren entwickelt. Zeitgleich begannen Künstlerinnen und Künstler aus der Fluxus-Bewegung, Klang als Material und Medium ihrer Performances, Installationen und Videoarbeiten zu nutzen. Dabei ließen sie sich von radikalen Werken inspirieren. Mit einem tonlosen Stück machte zum Beispiel der US-amerikanische Künstler und Komponist John Cage die Zuhörenden zum Publikum der von ihnen selbst und anderen zufälligen Quellen verursachten Umgebungsgeräuschen.

## Absolute Stille gibt es nicht

Für Dütter-Lechner ist es diese Qualität der Unentrinnbarkeit, die Sound als Forschungsgegenstand so spannend und ergiebig macht. „Noch vor allen anderen Sinnen ist es die Klangwahrnehmung, die uns schon im Mutterleib Kontakt zur Umwelt aufnehmen lässt“, sagt sie. „Wir sind von Sounds umgeben, jeden Tag und an



Durch bestimmte Sounds lässt sich eine akustische Verknüpfung von Objekten mit Gefühlen, von Klängen mit Bildern erreichen.

FOTO: GOFFKEIN/STOCK.ADOBE.COM

nahezu jedem Ort.“ Mal sind sie technisch erzeugt, mal von Lebewesen oder von natürlichen Phänomenen wie Wind und Regen. Nie aber bleiben die Sounds aus – absolute Stille gibt es nicht, es sei denn im Tod. Und vor allem: Nie bleiben Klänge ohne Wirkung.

Diesen Effekten von Sounds auf die Spur zu kommen, sie zu analysieren und nutzbar zu machen für ein besseres Verständnis der Welt, für die Fokussierung von Aufmerksamkeit oder die akustische Markierung von Handlungen oder Produkten gehört zu den Kernthemen der Sound Studies. Das aktuelle, weit über den wissenschaftlichen Kontext hinausweisende Interesse an Sound Studies erklärt sich Dütter-Lechner mit dem Wunsch, den körperlosen, glatten Oberflächen der digitalen Sphäre die sinnliche Erfahrbarkeit der Welt entgegenzusetzen. So wie im Produktdesign das Haptische des Materials wieder als Zeichen des Authentischen in den Blick gerate,

gehe es im Sound Design um die akustische Verknüpfung von Objekten mit Gefühlen, von Klängen mit Bildern.

Sound wird dabei meist gezielt zur Schaffung von Atmosphäre eingesetzt, sei es in Filmen wie „Apocalypse Now“ – dem soundtechnisch wegweisenden Antikriegsdrama von Francis Ford Coppola, dessen beunruhigender Soundtrack das Kinopublikum in das Geräuschfeld der Schlachtfelder von Vietnam versetzte –, sei es, um bestimmte mentale Bilder, Erinnerungen oder Gefühlszustände zu triggern oder die mediale Konstruktion von Wahrheit und Wahrnehmung sichtbar zu machen wie in den Arbeiten des Film- und Videokünstlers Bjørn Melhus, über den Dütter-Lechner derzeit ihre Dissertation schreibt.

Das Ohr ist das Instrument, mit dem der Mechatroniker Dysfunktionen eines Motors erkennt, der Obsthändler die Reife einer Melone, die Ärztin eine sich anbahnende Bronchitis.

Zugleich ist es das Organ, welches das akustische Produktdesign nutzt, um die Geschmacksnerven von potenziellen Käuferinnen und Käufern zu stimulieren: Wenn in der Werbung jemand krachend in eine Handvoll Chips beißt, wird der Appetit geweckt. Wenn eine schwere Autotür mit einem satten Klang zuschnappt, erzeugt das ein Gefühl von Sicherheit.

## Akustisches Marketing

„Markenführung durch Klang ist inzwischen allgegenwärtig“, sagt Dütter-Lechner – besonders präsent etwa im Design der Klingeltöne und Funktionssignale unterschiedlicher Betriebssysteme. „Das dient nicht nur der Wiedererkennung, sondern schreibt sich bei der täglichen Nutzung von Desktops oder Smartphones durch permanente Wiederholung so tief ins Unbewusste ein, dass man wie beim Reifenquietschen von einer körperlichen Einlagerung von Hörereignissen sprechen

kann. Je nach Geräusch reagieren wir alarmiert, aufmerksam, gut gelaunt oder entspannt.“

Ausgehend von den Ergebnissen ihrer Dissertation will Desirée Dütter-Lechner nun über den Umgang mit Sound im Ausstellungskontext forschen. Für viele sei das Museum ein stiller Ort, sagt sie. Doch das ist es höchstens dann, wenn sich niemand in den Räumen aufhält. Mehr noch als die unweigerlich anfallenden Sounds in Museen interessiert sie die Vorstellung des Geräuschs als Exponat. „Wie müsste eine Ausstellung konzipiert sein, die statt Bildern oder mit Bildern Klänge präsentiert?“, fragt die Kunsthistorikerin. Das Visuelle sei nur eine der möglichen Erscheinungsformen von Kunst. Deshalb sei es wichtig, zu überlegen, in welcher Weise auch Sound im Museum mehr Raum einnehmen könne.

Derzeit befindet sich Dütter-Lechner noch mitten in der Recherchephase. Ein Ausstellungshaus, in dessen Architektur bereits Erkenntnisse aus den Sound Studies eingingen, ist das Münchner Museum Brandhorst. Die aus farbigen Keramikstäben zusammengesetzte Fassade ist geräuschabsorbierend. Damit trägt der Bau zur Verminderung des Lärms an der viel befahrenen Kreuzung im Pinakotheken-Viertel bei. Und auch die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung profitieren indirekt von den Sound Studies. Etwa wenn sie sich per Audioguide von einer Stimme durch die Säle des Museums führen lassen, die sich zwischen den Kopfhörermuscheln in intime Klangräume verwandeln und durch diese Nähe eine intensive Verbindung zwischen Hören und Sehen herstellen.

## Den internationalen Austausch stärken



Die Universität Freiburg wird eine „Rising Stars Conference“ ausrichten. FOTO: HARALD NEUMANN

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Konzept „Freiburg Rising Stars Academy“ der Albert-Ludwigs-Universität, das sich beim DFG-Ideenwettbewerb „Internationales Forschungsmarketing“ durchgesetzt hat, mit 100.000 Euro. Das Vorhaben will die nachhaltige Kooperation von Freiburger Forschenden mit internationalen jungen

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weiter stärken. Diese „Rising Stars“ werden über ein kompetitives Verfahren ausgewählt und bearbeiten dann in Teams fächerübergreifende wissenschaftliche Fragestellungen. Die Universität plant zudem, eine „Rising Stars Conference“ auszurichten. Das International Office hat den Antrag aus-

gearbeitet, außerdem waren die Exzellenzcluster CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies und livMatS – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems beteiligt. Der Projektstart verzögert sich aufgrund der Covid-19-Pandemie. Die Ausschreibung für die „Rising Stars“ erfolgt nun im Frühjahr 2021.

## 34 Millionen Euro für vier Verbände

Mit insgesamt knapp 34 Millionen Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft vier Sonderforschungsbereiche (SFB) der Universität Freiburg. Der SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ erhält in den kommenden vier Jahren insgesamt 6,2 Millionen Euro und startet in die dritte Runde. Der neue SFB „Die heterozelluläre Natur kardialer Läsionen: Identitäten, Interaktionen, Implikationen“ wird mit elf Millionen Euro unterstützt. Dem SFB 992 „MEDEP – Medizinische Epigenetik – von grundlegenden Mechanismen zu klinischen Anwendungen“ stehen in seiner dritten und letzten Förderphase 14 Millionen Euro zur Verfügung. Ein Team um Prof. Dr. Robert Thimme von der Klinik für Innere Medizin II des Universitätsklinikums Freiburg beteiligt sich am SFB/Transregio „Ursachen der Ausheilung bzw. Chronifizierung von Infektionen mit Hepatitisviren“, der in seiner zweiten Förderphase 11,4 Millionen Euro erhält. Davon gehen etwa drei Millionen Euro nach Freiburg.

## Von der Fledermaus zum Menschen

Ein Team um Prof. Dr. Martin Schwemmler vom Institut für Virologie des Universitätsklinikums Freiburg erhält vom Europäischen Forschungsrat (European Research Council, ERC) einen Advanced Grant in Höhe von 2,5 Millionen Euro. Mit seinem Team untersucht Schwemmler, wie Krankheitserreger von Tieren auf den Menschen übertragen werden, insbesondere anhand eines Influenzavirus, das in Fledermäusen vorkommt. Die Forscherinnen und Forscher haben kürzlich nachgewiesen, dass das in Fledermäusen entdeckte Influenzavirus H18N11 einen anderen Infektionsweg nimmt als klassische Influenzaviren, die den Menschen befallen. In Zukunft wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen, ob sie das Influenzavirus als Werkzeug im Kampf gegen Krebszellen verwenden können. Mit dem Advanced Grant fördert der ERC Forschende, die sich in den vergangenen zehn Jahren durch herausragende wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet haben.

# Messpipette und Bakterienkulturen

Im digitalen Sommersemester erlernen etwa 200 Freiburger Studierende der Biologie Techniken der Laborarbeit am Bildschirm



Fit fürs virtuelle Labor: Astrid Steindorf erklärt, was es beim sterilen Arbeiten zu beachten gilt. FOTO: HARALD NEUMANN

von **Stephanie Streif**

Ein Klick reicht, und schon steht man zusammen mit Kursassistentin Astrid Steindorf im Labor. Sie trägt einen weißen Kittel, auf dem Arbeitstisch vor ihr stehen zwei Laborkolben. Daneben schlängelt sich der rote Schlauch des Bunsenbrenners über

den Tisch. Steindorf erklärt, was es beim sterilen Arbeiten im Labor zu beachten gilt. Fast ist es so, als stünde man ihr gegenüber, dabei ist es ein E-Labor, aus dem die Kursassistentin zu einem spricht. Das Coronavirus machte es im Sommersemester weitgehend unmöglich, dass sich Lehrende und Lernende zum gemeinsamen Experimentieren im Labor treffen konnten. Doch die Laborarbeit ist in den Naturwissenschaften ein Muss.

Sonja-Verena Albers ist Professorin für Mikrobiologie an der Universität Freiburg und unter anderem für das Grundmodul 14 zuständig, das Bachelorstudierende des vierten und fünften Semesters belegen müssen. Etwa 200 Studierende seien das jedes Jahr, die genau nach Plan durch die Lerneinheit geführt werden. Dazu gehören nicht nur Vorlesungen in Mikrobiologie, Immunbiologie und Biochemie, sondern auch das Mikrobiologie-Grundpraktikum in den ersten sechs Semesterwochen. Dabei gehe es vor allem darum, den Studierenden alle nötigen Techniken für die Laborarbeit beizubringen, sagt Albers. Infolge der Corona-Maßnahmen wurde das Grundmodul komplett umgekrempelt. „Sonst hätten meine Studierenden ein volles Jahr warten müssen, um die Studienleistung nachzuholen.“

**Steriles Arbeiten lernen**

In nur drei Wochen wurden Konzepte geschrieben, Materialien zusammengestellt, Vorlesungen gesprochen und um die 25 Experimente fotografiert und gefilmt – wie die Versuche zum sterilen Arbeiten oder zum Wachstum von Bakterienkulturen. Stressig sei das Erarbeiten gewesen, sagt Albers im Rückblick. Gelohnt habe es sich trotzdem. Studierende wie Miriam Kaltwasser sind jedenfalls froh, das Modul in diesem Semester absolvieren zu können. „Das Material

ist gut“, sagt Kaltwasser, die im vierten Semester Biologie studiert. Man nehme schon einiges mit. Ein Nachteil sei natürlich, dass man die Dinge nicht selbst machen könne. Oder nur punktuell: Im Video zum sterilen Arbeiten gibt Astrid Steindorf auch praktische Tipps, so zeigt sie zum Beispiel, wie eine in einem Laborköcher liegende Messpipette angefasst werden muss, um ihre Spitze steril zu halten. Nur dass die Messpipette ein Bleistift ist und der Köcher eine Küchenpapierrolle, in die eine kleinere Klopapierrolle geschoben wurde – das können die Studierenden zu Hause nachstellen. So etwas sei hilfreich, um Handgriffe zu verinnerlichen, aber eben kein Ersatz, findet Kaltwasser.

Alle Lernangebote des Grundmoduls 14 werden dem Stundenplan entsprechend auf der Lernplattform ILIAS freigeschaltet. Die Vorlesungen werden wochenweise online gestellt, die E-Praktika am jeweiligen Kurstag. Natürlich werden die Lerneinheiten im Labor auch abgeprüft. Der Test zum Kurstag kann bis zum Sonntagabend derselben Woche bearbeitet werden.

In Vor-Corona-Zeiten war das Praktikumskonzept ein anderes. Bevor es ins Labor ging, bekamen die Studierenden ein Skript zum Durcharbeiten. Die Idee dahinter: „Die Studierenden sollten vorbereitet zu uns ins Labor

kommen“, sagt Albers. Den Live-Experimenten wurde darum immer ein Testat vorgeschaltet. Jetzt wird genau andersherum verfahren: Über ILIAS erhalten die Studierenden erste Informationen zu dem anstehenden Experiment. Wer will, kann sich dann direkt ins virtuelle Labor weiterklicken. Getestet wird danach und ebenfalls online. Und das Skript? Das gebe man im Nachgang aus, so Albers. Und die Klausur zum Modul finde, wie bisher auch, erst am Ende des Semesters statt.

Das Online-Modul scheint zu funktionieren. Der erste Abschlusstest sei erfolgreich gewesen, berichtet Albers. Bis auf acht Studierende hätten alle daran teilgenommen, und nur fünf seien durchgefallen. Die Studierenden können auch jederzeit nachhaken. Eigens dafür wurde ein Online-Forum eingerichtet. Achtzehn Meldungen sind im Laufe der ersten Vorlesungswoche bei Albers eingegangen. Eine davon war die eines Studenten, der darum bat, eine Testaufgabe in einer Mikrobiologie-Übung doch bitte noch einmal durchzurechnen. Er glaube, seine Antwort, die im Test als falsch gewertet wurde, sei richtig. Und tatsächlich – er hatte recht. Albers und ihr Team besserten umgehend nach. Am Ende seiner Mail bedankte sich der Student noch für das Online-Praktikum. Es klappe wirklich gut, schrieb er, und mache trotz Fernlehre Spaß.

## Ein Gebäude, viele Perspektiven

Virtuelle Reise durch die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Alten Universität

von **Pascal Lienhard**

Zwei Bäume stehen im Innenhof der Alten Universität in der Bertoldstraße 17, eine Linde und eine Platane. Gepflanzt wurden sie während der Revolution von 1848/49. Was sollen die Bäume symbolisieren? Wieso kommt kaum jemand in den Innenhof, um sie zu bewundern? Und wie steht es um die Zukunft des Gebäudes, das Hof und Bäume umschließt? Diesen und weiteren Fragen sind Studierende des University College Freiburg (UCF) der Albert-Ludwigs-Universität in einem Seminar nachgegangen.

„Die Alte Universität: Bildungs(t)räume im Wandel der Zeit“ – unter diesem Titel hat die Historikerin Dr. Marie Muschalek eine Lehrveranstaltung für den Studiengang Liberal Arts and Sciences angeboten. Was das Gebäude für sie so faszinierend mache, sei neben seiner besonderen Atmosphäre die vielfältige Nutzung. Im 15. Jahrhundert standen hier zwei Bursen für Studenten der 1457 gegründeten Universität. 1620 übernahmen die Jesuiten die Bildungseinrichtung. Sie bauten ab den 1680er Jahren bis ins frühe 18. Jahrhundert die Alte Uni, wie sie heute erhalten ist. Seit Jahren geben sich hier Studierende verschiedener Nationali-

täten und Fachrichtungen und Beschäftigte unterschiedlicher Abteilungen die Klinke in die Hand, und auch viele, die nicht an der Universität studieren oder arbeiten, sind hier zu Gast. Die Alte Uni beherbergt unter anderem das Uniseum, außerdem ist sie Sitz des UCF. Ein Seminar über das Gebäude, abgehalten in ebendiesem – eine vielversprechende Idee. Doch dann kam Corona. „Zunächst war ich ein bisschen verzweifelt“, gesteht Muschalek. „Das Seminar über das Gebäude online abhalten zu müssen war eine traurige Aussicht.“

**Mit dem Audioguide in den Wandelgang**

Man könnte in diesem Fall aber von „didaktischem Glück im Unglück“ sprechen: Muschalek hatte die Veranstaltung als Projektseminar geplant. Das heißt, dass nicht die Treffen in der großen Gruppe im Vordergrund stehen sollten, sondern die individuelle Arbeit in kleinen Teams. Da die Studierenden wegen der Corona-Pandemie das Gebäude nicht problemlos besuchen konnten, wurde vieles in den digitalen Raum verlagert. Drei Gruppen haben sich mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Baus beschäftigt. Aus der Arbeit der Vergangenheitsgruppe ist ein Audioguide entstanden. Dieser soll nicht nur historische Hintergründe aufzei-



Die Atmosphäre der Alten Uni einfangen: Die Historikerin Marie Muschalek sammelte Fotomaterial für ihr Seminar, das sie kurzerhand in den digitalen Raum verlegen musste. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

gen, wie die Studentin Carla Hartmann verdeutlicht: „Wir wollen den Hörerinnen und Hörern Impulse für eigene Gedanken geben.“ Eine Frage war dabei, warum bestimmte Dinge als altherwürdig eingestuft werden und andere nicht. Etwa der Wandelgang, der den Innenhof umgibt: Früher wurde dieser genutzt, um sich auszutauschen, „heute stehen da Fahrradständer“, sagt Teamkollege Kaspar Lehnert und schmunzelt. „Da kann man sich doch fragen, wer eigentlich entscheidet, was erhaltungswürdig ist und was nicht.“

Nicht weniger kreativ sind die beiden anderen Gruppen vorgegangen. Die Studierenden, die sich mit der Gegenwart beschäftigt haben, haben einen Instagram-Account erstellt. „Mit diesem wollen wir individuelle Lebenserfahrungen des Lernens am UCF aufzeigen“, so Kutayba Al Kanatri. Die dritte Gruppe hat sich der Zukunft des Gebäudes im Besonderen und der der Bildung im Allgemeinen ge-

widmet. Daraus entstand eine Website mit Podcasts und Fotos. Das Team hat etwa Personen im Gebäude gefragt, wie sie sich die Zukunft der Alten Uni vorstellen. Die Ergebnisse seien mitunter auch frustrierend ausgefallen, berichtet Lotta Dümeland. „Gerade für den Innenhof gab es tolle Ansätze. Nur umsetzen können wir sie leider nicht.“ Brand- und Denkmalschutz machen große bauliche Neuerungen unmöglich.

**Eins der schönsten College-Gebäude**

Trotz der einen oder anderen Enttäuschung schätzen die Studierenden die Erfahrung: „Das Seminar war sehr praktisch angelegt“, so Kanatri. „Das haben wir selten, die meisten Veranstaltungen sind ziemlich theoretisch.“ Selbstredend habe man auch Texte gelesen und miteinander diskutiert, im Mittelpunkt jedoch habe die praktische Arbeit gestanden. Außerdem gefiel den Studierenden, dass sie ihre Ideen mit viel Freiheit ausgestalten

konnten – und dass Marie Muschalek den Blick nicht nur in die Vergangenheit richtete.

Warum legt eine Historikerin so viel Wert auf Gegenwart und Zukunft? „Geschichte ist immer mit der Gegenwart verbunden“, sagt Muschalek. „Und für die Zukunft ist es wichtig, die Geschichte zu kennen. Das Gebäude ist da ein toller Anlass, um über die Zukunft nachzudenken.“ Zudem ist die Forscherin selbst Feuer und Flamme für die Alte Uni. Im Internet hat sie eine Seite mit den verschiedenen University Colleges Europas gefunden. Ihr Urteil: „Freiburg hat eines der schönsten College-Gebäude.“ Und dass der Ort besonders für länderübergreifende Ideale steht, beweisen die in der Revolution von 1848/49 gepflanzten Bäume: Sie stehen für Deutschland und Europa. Mehr Details verraten die Formate, die aus dem Seminar hervorgegangen sind.

› [www.alte-uni.tk](http://www.alte-uni.tk)

# Hilfe über die Pandemie hinaus

Mehr als 100.000 Euro sind für ein neues Förderprogramm zusammengelassen, das Freiburger Studierende in finanzieller Not unterstützt

von Patrick Siegert

Vor vier Jahren ist Pooja Karki aus Nepal nach Deutschland gezogen. Seit etwa einem Jahr wohnt sie in Freiburg und studiert Psychologie an der Albert-Ludwigs-Universität. Ihr Studium finanzierte sie bisher durch einen Aushilfsjob in einem Freiburger Modegeschäft, denn ihre Eltern können sie nicht mit Geld unterstützen. Aufgrund der Corona-Pandemie musste der Betrieb schließen, und ihre Stelle wurde gestrichen, weshalb Karki ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen konnte. „Auf einer Website der Uni erfuhr ich vor einigen Wochen von einem neuen Förderprogramm. Sobald das Antragsformular online verfügbar war, bewarb ich mich“, erzählt sie. Wenige Tage später erhielt sie eine Überweisung vom Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald (SWFR) und damit die finanzielle Unterstützung, die sie dringend benötigte.

Mit der „Studiennothilfe“ haben die Universität Freiburg und das SWFR auf die aktuelle Situation vieler Studierender reagiert, die wie Karki aufgrund des allgemeinen Lockdown in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind: Im Rahmen des Förderprogramms erhalten sie für einen Zeitraum von bis zu drei Monaten insgesamt bis zu 900 Euro. Das Geld müssen die Studierenden nicht zurückzahlen. Barbara Toth von der allgemeinen Sozialberatung

des SWFR bearbeitet derzeit zahlreiche Anträge auf finanzielle Unterstützung. „Die meisten Studierenden wenden sich an uns, weil sie ihren Job verloren haben. Sie begeben sich aktuell auf Jobsuche, allerdings gibt es nicht genug Stellen, weil viele Betriebe in Kurzarbeit sind oder weil ihnen die Umsätze weggebrochen sind. Hiervon ist besonders die Gastronomie betroffen, wo viele Studierende beschäftigt sind“, erklärt die Sozialberaterin. Hinzu kommt, dass viele Eltern ihre Kinder weniger als bisher oder gar nicht mehr finanziell unterstützen können, da auch sie ihren Job verloren haben oder in Kurzarbeit gehen müssen.

**Bisher sind es 164 Anträge**

Inzwischen haben auch Bund und Länder finanzielle Hilfen für Studierende, die von der Corona-Pandemie betroffen sind, auf den Weg gebracht. Die Universität Freiburg und das SWFR weiten daher die Studiennothilfe aus: Das Programm steht künftig allen Studierenden der Universität Freiburg offen, die ohne eigenes Verschulden in wirtschaftliche Not geraten sind. Es soll ihnen ermöglichen, trotz existenzbedrohenden Verdienstauffällen ihr Studium fortzusetzen. Beim SWFR sind bisher 164 Anträge auf Studiennothilfe eingegangen, von denen 92 bewilligt wurden. Die bislang genehmigte Auszahlungssumme beläuft sich auf knapp 27.000 Euro. Der Förderverein Alumni Freiburg e.V., die Maria-Ladenburger-Stiftung unter dem Dach des Verbands der Freunde der



Im digitalen Semester ist alles anders: Pooja Karki nutzt die Wiese vor dem Institut für Psychologie zum Lernen – die Fachbibliothek hat noch geschlossen.  
FOTO: JÜRGEN GÖCKE

Universität Freiburg, die Neue Universitätsstiftung, die Wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg sowie viele private Förderinnen und Förderer haben seit dem Start des Programms mehr als 100.000 Euro gespendet.

Trotz der finanziellen Unterstützung bereitet der Gedanke an das laufende Semester Pooja Karki derzeit schlaflose

Nächte: „Mein Studium liegt mir sehr am Herzen. Das aktuelle Semester ist für mich zu einer finanziellen, psychischen und gesundheitlichen Herausforderung geworden. Außerdem muss ich oft an meine Familie denken, die weit weg von mir in Nepal lebt.“ Aufgeben und sich von der Situation abschrecken lassen komme für sie allerdings nicht infrage. Weil ihre Förderung nur über

einen Monat läuft, stellt Pooja Karki in Kürze einen weiteren Antrag auf Studiennothilfe: „Das Geld reicht zwar nicht aus, um alle Kosten zu decken, aber es hat mir dennoch sehr geholfen. Ich bin dankbar, dass es solch ein Angebot für Studierende wie mich gibt.“

➤ [www.uni-freiburg.de/universitaet/foerdern-und-stiften/studiennothilfe](http://www.uni-freiburg.de/universitaet/foerdern-und-stiften/studiennothilfe)

# Nur noch kurz die Welt retten

In einem Comic kämpfen Bösewichte und Superhelden um die Zukunft des Planeten – ein Plädoyer für die Bioökonomie

von Patrick Siegert

In dem fiktiven Schwarzwaldort Waldesruh existieren Mensch und Natur noch weitgehend harmonisch miteinander. In dieser Idylle lebt der Dackel Alex, der den Förster Uwe auf Revierfahrten begleitet, Schmetterlinge jagt und viel über das Ökosystem Wald lernt. Er trifft Menschen wie den Sägewerkbesitzer Mr. Sawmills und die Brennholzproduzentin Frau Hack-schnitzel, die sich um die Ressource Holz streiten. Doch bald beschäftigen Alex und Uwe auch neue Probleme: Vertrocknete Bäche, Borkenkäferplagen und Waldbrände bedrohen ihre Heimat. Weil sich die Situation immer weiter zuspitzt, begibt sich Alex auf die Suche nach Wegen, um seine Umwelt zu retten, und findet heraus, wer hinter der Energiekrise steckt.

**Im Auftrag der Umwelt**

Nachzulesen ist die ganze Geschichte in dem Comic „Die Abenteuer von Alex & Bioman“. Mit diesem Projekt wollen Dr. Alex Giurca und Dr. Markus Herbener von der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen den Comic als kreatives und humoristisches Wissenschaftsformat etablieren – und gleichzeitig das Konzept der Bioökonomie auf einfache Weise vermitteln.



Dackel Alex und Förster Uwe genießen die Idylle im Schwarzwald. Als der Bösewicht Petrolius auf den Plan tritt, erwacht in Alex die „Green Power“.  
FOTOS: JÜRGEN GÖCKE

„Bioökonomie ist eine Wirtschaft, die sich auf erneuerbare statt auf fossilbasierte Ressourcen stützt. Es geht dabei um Energie und Materialien wie Kleidung, biobasierte Kunststoffe und Chemikalien“, erklärt Giurca. „Der Wald beispielsweise ist nicht nur Biomasse, aus der wir etwas herstellen, sondern ein wichtiges Ökosystem, das es zu erhalten gilt.“ Eine Ressource wie Holz sollte nur in dem Maße genutzt werden, wie sie sich wieder regenerieren könne, fügt Herbener hinzu: „Solche Ressourcen wurden in vergangenen Energiekrisen zu viel genutzt. Bioökonomie ist für mich die Zukunft, weil sie eine zentrale Frage beantwortet: Wie kommen wir weg von fossilen Brennstoffen?“

Schon seit einigen Jahren beschäftigt sich die Universität Freiburg mit

dem Thema, unter anderem als Mitglied des landesweiten Forschungsprogramms „Bioökonomie Baden-Württemberg“. Alex Giurca hat seine Dissertation über Aspekte der Bioökonomie geschrieben, und Markus Herbener lehrt unter anderem Ressourcen- und Umweltgeschichte. Mit „Alex & Bioman“ haben die Forscher an einem bundesweiten Hochschulwettbewerb teilgenommen – und gewonnen. Die Initiative „Wissenschaftsjahr 2020“ will junge Forscherinnen und Forscher dabei unterstützen, das Thema Bioökonomie einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen.

**Wissenschaft zum Sammeln**

Auf einer Website haben Giurca und Herbener Mitte März 2020 die ersten Seiten des Comics veröffentlicht.

Jeden Freitag soll eine neue Seite erscheinen. Interessierte können die digitalen Comicfolgen bis Ende November 2020 kostenlos sammeln. Auch eine Printausgabe wird es geben. Neben Vorträgen zu Bioökonomie und Humor in der Wissenschaft sowie Workshops zur Anwendung kreativer Formate im Unterricht planen die beiden Wissenschaftler eine Ausstellung zur Geschichte des Comics. Auf Facebook und Instagram erklärt der Dackel Alex außerdem regelmäßig bioökonomische Themen aus seinem Alltag.

Derweil diskutieren beim Weltwirtschaftsforum im fiktiven Nuvos Fachleute aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft über den Klimawandel und seinen Hauptschuldigen: den Ölmagnaten Petrolius. Die Nachfrage nach

Öl hat ihn reich und mächtig gemacht – und die Welt vom ihm abhängig. Alles ziemlich verfahren; die Expertinnen und Experten wollen die Hoffnung schon aufgeben. Da behauptet die Wissenschaftlerin Prof. Dr. Vogelgrün, eine Lösung für das Problem gefunden zu haben. Sie hat in einem Labor in der Arktis einen Cyborg entwickelt, ein Mischwesen aus lebendigem Organismus und Hightechmaschine. Das kann Biomasse wie etwa Holz in jede beliebige chemische Substanz umwandeln. Sein Name lautet Bioman. Und seine Mission: die Welt retten. In der Realität wurde so eine Wundermaschine noch nicht erfunden, sagen Giurca und Herbener. Das wiederum sei aber eine zentrale Aufgabe der Forschung zur Bioökonomie.

➤ [www.alex-bioman.de](http://www.alex-bioman.de)

# Informativ, kommunikativ und unterhaltsam

Das Intranet der Universität Freiburg bietet nun mehr Möglichkeiten zum Austausch und zur Zusammenarbeit

von Nicolas Scherger

Das Intranet der Universität Freiburg, das in den vergangenen Wochen überarbeitet wurde und auf der Software Intrexx basiert, soll künftig entscheidend dazu beitragen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über aktuelle Entwicklungen und Strategien der Universität zu informieren, und aufzeigen, wie sich bestimmte Entscheidungen auf das gemeinsame Arbeitsumfeld auswirken. Zu finden sind im Intranet außerdem der Veranstaltungskalender, die Stellenbörse, Nachrichten aus der Verwaltung, Rundschreiben und amtliche Bekanntmachungen. Auch das Vorschlagswesen uni'ideen, über das die Beschäftigten Anregungen für Verbesserungen in Verwaltung, Service und Technik einreichen können, ist dort verortet.

## Kurze Dienstwege dank „Share“

Die interne Plattform bietet nun dank der App „Share“ zusätzlich die Möglichkeit zu Zusammenarbeit, Austausch und Beteiligung auf Onlinebasis. Wie bei sozialen Medien gibt es eine Seite mit Neuigkeiten, auf der die aktuellen Beiträge zu sehen sind.



Vernetzt und verbunden: Die App „Share“ bietet kurze Kommunikationswege. ILLUSTRATION: JÜRGEN OSCHWALD

Beschäftigte können eine eigene Gruppe für den jeweiligen Arbeitsbereich oder das eigene Team gründen, deren Sichtbarkeit sich von privat bis öffentlich einstellen lässt. Die Mitglieder einer Gruppe können untereinander chatten und sich so auf dem kurzen Dienstweg austauschen. Großes Interesse an einer Gruppe hat bereits

das Netzwerk von Sekretärinnen und Sekretären angemeldet. Ganz ähnlich lassen sich auch Projekte anlegen, an denen gemeinsam im Intranet gearbeitet wird.

„Mit der App lassen sich zahlreiche E-Mails und langwierige Besprechungen einsparen, und die Kommunika-

tionswege vereinfachen sich“, sagt Dr. Reiner Fuest, Leiter der Abteilung Wissensmanagement. Ein weiterer Vorteil sei, dass sich die Beschäftigten in einem geschützten Bereich online austauschen könnten, unabhängig davon, ob sie in ihrem Büro an der Universität, von unterwegs oder im Homeoffice arbeiten.

Zusätzlich gestaltet die Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit einen neuen, redaktionellen Bereich im Intranet. Ziel ist, die Beschäftigten dort ab sofort über aktuelle Entwicklungen an der Universität zu informieren und den Arbeitsort Universität mit seinen Menschen in aller Vielfalt sichtbar und erlebbar zu machen. Dafür bietet uni'intern Features in Form von Texten und Videos über die unterschiedlichen Arbeitsbereiche und die Menschen, die dort tätig sind. Ebenso stehen Tipps von Expertinnen und

Experten für den Alltag, zum Beispiel zu Themen wie Ernährung oder den Umgang mit Stress, auf dem Programm.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt bilden zudem Berichte über die Fortschritte des „Connected Services“-Teams, das seit Herbst 2019 an der Modernisierung administrativer Prozesse arbeitet. Die dazugehörige Intranetgruppe „Connected Services“ ist offen für Fragen, Anregungen und Kommentare und möchte den Austausch zu den Themen des Programms fördern. „Es würde uns sehr freuen, wenn möglichst viele Nutzerinnen und Nutzer von dieser Möglichkeit gleich von Anfang an Gebrauch machen“, betont Andreas Friedrich, der das Team der „Connected Services“ leitet. Das Intranet solle sich zu einer zentralen Anlaufstelle für die administrativen Aktivitäten an der Universität Freiburg entwickeln. „Deshalb sind alle herzlich eingeladen, das Intranet regelmäßig zu besuchen und die Chancen, die es für den Arbeitsalltag bietet, zu nutzen.“

## Booksmart

In der neuen Serie „Booksmart“ ziehen Freiburger Forscherinnen und Forscher Argumente aus ihrer jeweiligen Disziplin heran, um Fragen des Alltags zu beantworten.



Nee, doch, steht dir super!

FOTO: POINTIMAGES/STOCK.ADOBE.COM

## Warum Notlügen ein Kitt für die Kommunikation sein können

**Ehrlich währt am längsten? Von wegen. Im Alltag greift der Mensch gerne mal zu einer Notlüge. Aber sind Notlügen moralisch vertretbar? Und darf man sich mit einer Lüge Vorteile verschaffen? Auf diese Fragen versucht Andreas Urs Sommer, Philosophieprofessor an der Universität Freiburg, Antworten zu geben. Stephanie Streif hat mit ihm gesprochen.**

**uni'leben: Herr Sommer, zuerst die Begriffsklärung: Was genau ist eine Notlüge?**

**Andreas Urs Sommer:** Die Notlüge ist eine Lüge, die vorgebracht wird, weil wir denken, mit der Wahrheit Schaden anzurichten. Die Notlüge muss von der klassischen Lüge unterschieden werden.

Die klassische Variante ist ein bewusstes Die-Unwahrheit-Sagen, um Schaden anzurichten. Die Notlüge weicht von einer solchen Lüge stark ab. Sie wird geäußert, um zum Beispiel das Gegenüber nicht zu verletzen.

**Also etwa eine Freundin, die ein schreckliches Outfit trägt?**

Ja. Sie sagen ihr nicht, wie schrecklich Sie ihr Outfit finden, sondern loben es, um sie nicht zu verletzen. Das ist der harmloseste Fall einer Notlüge. Wir alle praktizieren das täglich. Es gibt aber noch andere Formen der Notlüge. Etwa wenn ein Kind aus Angst vor Sanktionen etwas abstreitet, was es offensichtlich getan hat. Das wäre die zweite Variante der Notlüge. Sie dient dem Selbstschutz. Die dritte Variante wird angebracht, um andere zu schützen: Bei Ihnen steht die Geheimpolizei

vor der Tür und fragt nach einem flüchtigen Regimekritiker – und der versteckt sich auf Ihrem Dachboden. Ihr Nein ist zwar gelogen, schützt aber diesen Geflüchteten.

### Und ist Lügen in diesen drei Situationen erlaubt?

Ich bin Philosoph und muss zum Glück keine moralischen Bewertungen vornehmen. Was mich interessiert, sind die kommunikativen Konstellationen, die Notlügen hervorbringen. Und im Gegensatz zu den moralphilosophischen Traditionalisten – angefangen bei Augustinus bis hin zu Immanuel Kant – bin ich nicht für ein absolutes Verbot der Lüge. Ich bin bereit, den Nutzen einer Lüge in bestimmten Situationen anzuerkennen.

**Die Position der traditionellen Moralphilosophie ist Ihnen zu radikal?**

Ja. Ihr Hauptargument ist, dass wir beim Lügen das Kommunikationssystem, in dem wir uns befinden, untergraben. Denn unsere Kommunikation, so lautet die Argumentation, ist darauf ausgelegt, dass jeder Mensch immer die Wahrheit sagt. Wenn wir lügen, nehmen wir dieses System zwar in Anspruch, weil wir ja wollen, dass uns geglaubt wird, wir selbst entziehen uns aber der kommunikativen Wahrhaftigkeit. Wer lügt, begibt sich also in einen Selbstwiderspruch. Diese Argumentation vereinfacht meiner Meinung nach das Wie unserer sprachlichen Kommunikation.

### Inwiefern?

Die menschliche Kommunikation ist nicht schwarz oder weiß, sondern spielt sich in ganz vielen Grautönen ab. Die Freundin in dem hässlichen Outfit weiß möglicherweise selbst, dass ihr das Kleid nicht steht und dass das „Steh dir super!“ ihres Gegenübers eine Notlüge ist. Das macht aber nichts. Sie will vielleicht gar keine objektive Evaluation, sondern eine Rückkopplung, eine Resonanz – und wenn die sich im Normalfeld bewegt, ist doch alles in Ordnung.

**Heißt: Die Wahrheit taugt im Alltag oft nicht für das menschliche Miteinander?**

In der sprachlichen Kommunikation geht es häufig nicht darum, Wirklichkeiten möglichst adäquat abzubilden, sondern darum, Beziehungen aufrechtzuerhalten. Man verschweigt der Freundin die Wahrheit, weil man keinen Konflikt riskieren und weiter mit ihr kommunizieren will. Ein wichtiges Charakteristikum von Notlügen ist übrigens auch, dass man unter Druck antwortet. Wir bringen die Lüge nicht von uns aus an, sondern weil wir gefragt werden. Und nichts zu sagen ist in so einer Situation oft keine Option, denn Schweigen wird als Eingeständnis interpretiert. Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass diese Art von Fragen die Gesprächspartnerin oder den Gesprächspartner nötigt – nämlich dazu, die Unwahrheit zu sagen.

**Aber wann ist die Not groß genug für eine Lüge? Wenn ich meinen Partner betrüge und er mich fragt: „Gehst du fremd?“**



Als Philosoph interessiert sich Andreas Urs Sommer für die kommunikativen Konstellationen, in denen Notlügen entstehen. FOTO: PATRICK SEEGER

Muss ein Dritter geschützt werden, lässt sich eine Notlüge am ehesten rechtfertigen. Bei den beiden anderen Varianten lässt sich das nicht so eindeutig beantworten. Natürlich könnte man mit dem Schaden argumentieren: Wann ist der Schaden größer – wenn ich die Wahrheit sage oder wenn ich lüge? Um beim Fremdgehen zu bleiben: Verletze ich meinen Partner sehr, wenn

ich zugebe, ihn betrogen zu haben? Ist es vielleicht besser, ihn zu schonen und nichts zu sagen? Typisch in so einer Situation ist natürlich auch, dass man sich die eigenen Lügen schönredet. Dabei will man vor allem auch sich selbst schonen. Alltägliche Notlügen dienen der Abkürzung: Man will sich gar nicht erst in einen Konflikt hineinbegeben.

**Darf ich mir mit einer Lüge Vorteile verschaffen?**

Das ist die klassische Konstellation der Lüge: dass man einem anderen schadet, um selbst einen Vorteil zu haben. Diese Konstellation lässt am wenigsten moralische Auswege zu.

**Kommt diese Art der Lüge im Alltag häufig vor?**

Nein. Sie haben keinen echten Vorteil davon, wenn Sie der Freundin sagen, sie sehe toll aus, obwohl das nicht stimmt. Sie beschwören keinen Konflikt herauf und müssen nicht diskutieren – mehr aber auch nicht. Beim Fremdgehen ist das natürlich anders: Da kann eine Notlüge für die Person, die lügt, sehr wohl von Vorteil sein – sie hat das sexuelle Vergnügen, und die Partnerin oder der Partner schenkt ihr weiterhin Vertrauen. Das wäre eine Notlüge aus Eigennutz.

**Zum Schluss noch eine unvermeidliche Frage: Wann haben Sie selbst Ihre letzte Notlüge platziert?**

Ich muss kurz überlegen. Wahrscheinlich sind das so viele, dass mir gerade keine einfällt. Doch: Ich kaufe aufgrund der Corona-Situation für ältere Herrschaften in der Nachbarschaft ein. Jetzt meinte ein Ehepaar, sie könnten das womöglich wieder selbst tun, aber sie seien so schlecht zu Fuß, und der Weg sei weit. Ich erwiderte, noch sei von einer großen Gefahr auszugehen, sodass ich selbstverständlich weiter für sie einkaufen ginge. Natürlich war die Schilderung der anhaltenden Gefahr eine an eine Notlüge grenzende Übertreibung, aber ich konnte ihnen so die Peinlichkeit ersparen, mich darum bitten zu müssen, auch ohne Corona-Gefahr weiter die Einkäufe für sie zu erledigen.

# Ein Weiser aus dem Saarland

Der Wirtschaftswissenschaftler Lars Feld ist Vorsitzender des Sachverständigenrats, der die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in Deutschland begutachtet

von Anita Rüffer

Ein Weisen stellt man sich gemeinhin anders vor: Lars Feld ist weit entfernt vom Bild eines Methusalem mit langem weißem Bart. Offen und zugewandt wirkt der 53-jährige Professor für Wirtschaftspolitik, der nicht nur an der Universität Freiburg forscht und lehrt, sondern auch Direktor des Walter Eucken Instituts ist. Mitte März 2020 wurde Feld als einer der fünf so genannten Wirtschaftsweisen von seinen Kolleginnen und Kollegen zu ihrem Vorsitzenden gewählt. „Der Begriff ist der Presse geschuldet“, erklärt er. Wer mag sich schon mit umständlichen Titeln wie „Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ aufhalten? Gleichwohl habe es ihm viel bedeutet, dass er 2011 vom Bundespräsidenten auf Vorschlag der Bundesregierung in das Gremium berufen wurde. Das traditionelle Jahresgutachten der Wirtschaftsweisen erwartet schließlich die gesamte Nation mit Spannung.

Dass der führende Wirtschaftswissenschaftler und Politikberater – auch als Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina – gerade jetzt in der Corona-Krise zum systemrelevanten Personal der Republik zählt, leuchtet ein. Corona-Bonds? „Emotionen sind keine gute Handlungsmaxime“, sagt er und warnt davor, sich um der europäischen Solidarität willen auf eine gesamtschuldnerische Haftung

einzulassen. Der Staat gibt unvorstellbare Geldbeträge aus, um die Folgen des Lockdowns abzumildern: Wie geht es dem überzeugten Schuldenbremser damit? „Das Instrumentarium zur Bewältigung einer solchen Krise haben wir von Anfang an mitgedacht“, sagt Feld und bleibt mit Verweis auf den sicheren Ordnungsrahmen eher gelassen.

Spätestens in der Finanzkrise 2008 hat der damalige Berater im Finanzministerium gelernt, mit welchen Summen hantiert werden muss, um die Finanzmärkte zu beruhigen und die Realwirtschaft vor dem Absturz zu bewahren. Auf seinen öffentlichen Äußerungen lastet ein riesiges Gewicht. Das bereitet Feld meist keine schlaflosen Nächte. „Aber manchmal wache ich jetzt nachts auf und werde von der gegenwärtigen Dynamik eingeholt“, gesteht er. Es ist ja keine Kaffeesatzleserei, die die Wirtschaftsweisen betreiben: Ihren Vorhersagen für die Zukunft liegen berechenbare Szenarien und Modelle zugrunde. Manchmal fließen aus den Fragestellungen, die sich im Rat ergeben, auch Impulse in die Forschung des Wirtschaftswissenschaftlers ein.

Von den Bücherwänden und deckenhoch aufgetürmten Papierstapeln in Lars Felds Büro sollte man sich nicht täuschen lassen: Dazwischen hat sich kein weltfremder Bücherwurm vergraben. Dafür sprechen schon die drei Söhne, die er mit seiner Frau, einer Ärztin, großgezogen hat. Oder die „Feierlaune“, die er nach dem Abitur erst mal verspürte. Oder die Arbeit als Pflegehelfer vor und nach dem Wehrdienst auf einer

geriatrischen und einer geschlossenen Psychiatristation. „Das war schon eine harte Nummer.“ Auch das Saarland, wo er 1966 geboren wurde, mag seine prägende Wirkung entfaltet haben: eine strukturschwache Region mit einer kränkelnden Montanindustrie und einer auf 13,5 Prozent hochschnellenden Arbeitslosigkeit.

## Ein Schein führte zur Berufung

Schon als Jugendlicher spürte Feld den Zusammenhang zwischen den Sorgen der Menschen und einer schwächelnden Wirtschaft. Bis zum Wirtschaftsweisen lag aber noch eine lange Wegstrecke vor ihm. Das erste Semester an der Universität von Saarbrücken geriet zum „Schnupperstudium“: Englisch, deutsche Literatur, Politikwissenschaft. Ein für die Politik nötiger Schein in Volkswirtschaftslehre wurde dann zum Erweckungserlebnis: Lars Feld hatte seine Berufung gefunden. Und mit den Professoren Olaf Sievert, einem seiner Vorgänger im Sachverständigenrat, und Werner Pommerehne zwei Lehrer, die schon früh den Keim für eine spätere Forschungs- und Beratungstätigkeit an den Schnittstellen zwischen Wirtschaftswissenschaften, Recht und Politik legten.

Nach Stationen an den Universitäten von St. Gallen, Marburg und Heidelberg hat Feld seit 2010 die Professur für Wirtschaftspolitik und Ordnungsökonomik in Freiburg inne. In zahllosen Gremien und Kommissionen ist sein Rat gefragt. Mittagessen mit Ministerinnen und Ministern oder der „immer bestens vorbereiteten“ Kanzlerin



In der Corona-Krise ist seine Expertise dringend gefragt: Lars Feld gehört seit 2011 zum Rat der Wirtschaftsweisen – seit einigen Monaten leitet er das Gremium.  
FOTO: PATRICK SEEGER

haben den Wirtschaftsweisen anfangs, wie er einräumt, beeindruckt, gehören inzwischen aber fast zur Routine. Dass Finanzminister Olaf Scholz und die SPD eine mögliche dritte Amtszeit von Lars Feld ab dem kommenden Jahr verhindern wollten, erlebe dieser nicht als persönliche Kränkung. Manche poli-

tische Position von SPD und Gewerkschaften wie den Mindestlohn hatte er in der Vergangenheit als „falsche Weichenstellung“ kritisiert. „Wir liefern keine Wunschgutachten“, sagt Feld. Er pocht auf die Unabhängigkeit des Sachverständigenrats und möchte seine Arbeit von der Politik respektiert wissen.

# „Nichts ist schlimmer als dämliche Reibungsverluste“

Als neue Vorsitzende des Personalrats will Christine Jäggle Vorurteile gegenüber der Arbeit des Gremiums abbauen



Christine Jäggle möchte bei Vorgesetzten für den Personalrat werben: Eine Partei in ihren Rechten zu stärken bedeute nicht, eine andere in ihren Rechten zu beschneiden. FOTO: PATRICK SEEGER

von Rimma Gerenstein

Corona hat ihren Amtsantritt nicht komplett verhaselt, aber eben auch nicht erleichtert. Eigentlich wollte Christine Jäggle die Wochen zwischen ihrer Wahl zur Vorsitzenden des Per-

sonalrats und dem Antritt des Postens im Mai 2020 nutzen, um sich auf die neue Aufgabe vorzubereiten. „Wenn man von der Position der Stellvertreterin in die der Vorsitzenden wechselt, verändert sich ja doch noch mal was“, sagt sie. Doch dann kam das Virus – und mit ihm eine Flut von Verordnungen, Satzungen, Maßnahmen und offenen Fragen. Die Routine des

Amts war dahin. Auf einmal wurde das Außergewöhnliche zum Alltag. Doch Christine Jäggle lässt sich nicht so leicht aus dem Konzept bringen. Seit 19 Jahren ist sie im Personalrat dabei – da lernt man, sich auf alle möglichen Situationen einzustellen, nach Lösungen zu suchen und meistens auch welche zu finden.

## Tief in der Materie und ohne Illusionen

Worauf es bei dieser Arbeit ankommt, hat Jäggle sich Stück für Stück angeeignet. Zunächst war sie ab und zu als Nachrückerin bei den Sitzungen des Personalrats dabei. Nach den ersten Diskussionen habe ihr der Kopf geschwirrt, „das war alles Fachchinesisch. Ich war einfach nur froh, wenn ich ab und zu etwas verstand“, erinnert sie sich und lacht. Nach und nach verbrachte sie mehr Zeit im Gremium, besuchte Fort- und Weiterbildungen und wurde erst zum festen, dann auch zum freigestellten Mitglied gewählt.

Inzwischen sind ihr selbst die sperrigsten Begriffe aus dem Landespersonalvertretungsgesetz oder dem Arbeitsrecht geläufig. Auf den Regalen in ihrem Büro reihen sich bunte, breite Buchrücken, die eng beschriebene Seiten vermuten lassen: Gesetze, Urteile, Kommentare. „Ganz schön viel Text, spannend!“ Das passt gut zu einer Frau, die eigentlich gerne Jura studiert hätte – und sich im letzten Moment dann doch für die größere

Leidenschaft, Germanistik und Romanistik, entschied. Auch mit den Anfragen, Abläufen und Absprachen, mit denen der Personalrat betraut ist, ist Jäggle inzwischen bestens vertraut. Doch der Blick auf die eigene Arbeit verändert sich, je mehr Einblicke man in die Materie bekommt. Desillusioniert so viel Einsicht einen nicht auch über die Jahre? Jäggle schüttelt den Kopf. „Ich habe mir nie Illusionen gemacht.“

Das „geballte Leid“ mancher Beschäftigten komme im Personalrat aufs Tapet. Jäggle kennt Fälle von Schikane und Mobbing. Manche trägt sie über Jahre mit sich herum. Der Job ist belastend, das sei ihr von Anfang an klar gewesen. Doch drehe man die Medaille um, finde sich auf der anderen Seite die lohnenswerteste Aufgabe: „Die Leute ein Stück weit aufzubauen, nach einem Ausweg aus dem Konflikt zu suchen – dafür setze ich mich gerne ein.“

Manchmal führe der Weg aber auch in die Sackgasse. So sei es nach wie vor ein großes Problem, dass viele Uni-Beschäftigte in befristeten Verhältnissen arbeiteten. Jäggle sieht hier nicht unbedingt die Hochschulleitung in der Verantwortung. Die Auflagen des Landes würden der Uni bisweilen heftige Daumenschrauben anlegen und ihren Haushaltsplänen zu viel abverlangen – unter anderem die Finanzierung von entfristeten Stellen: „Wo soll das Geld denn herkommen? Drücken dürfen wir es ja nicht“, bringt Jäggle ihren Unmut zum Ausdruck.

Zu einer der wichtigsten Aufgaben des Personalrats für 2020 gehört eine neue Dienstvereinbarung: Alle Beschäftigten sollen von einer gleitenden Arbeitszeit Gebrauch machen können und dadurch von mehr Flexibilität profitieren. Ein neues Ampelmodell soll zudem Alarm schlagen, wenn jemand zu viele Überstunden ansammelt. Auch die Umsetzung des Datenschutzes steht oben auf der Liste, ein Sisyphus-Kraftakt: „Das muss man schon mögen.“ Doch der ganz große Wurf, „ein Mordsaufschlag“, muss es für Jäggle nicht immer sein. Oft klingelt ihr Telefon auch, weil jemand eine Nachfrage zur Einstufung oder zur Elternzeit hat oder wissen will, wie bei einem nicht genehmigten Urlaub zu verfahren sei. „Ich freue mich, wenn ich im Alltag eine Hilfestellung geben kann.“

Eine Schwachstelle will Jäggle in Zukunft persönlich angehen: Bei Vorgesetzten möchte sie Vorurteile gegenüber dem Personalrat abbauen. „Oft ist das Bild, das sie von uns haben, von den Betriebsräten aus den Medien geprägt.“ Viele befürchteten, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Barrikaden gehen, sobald der Personalrat aufschlägt. Doch eine Partei in ihren Rechten zu stärken bedeute nicht, die Rechte einer anderen zu beschneiden: „Wir wollen doch alle eine gute Arbeit machen. Das geht am besten, wenn wir kooperieren und nicht einander bekriegen. Nichts ist schlimmer als dämliche Reibungsverluste.“

## Ausgezeichnet

Ein Team um Prof. Dr. **Ali Al-Ahmad**, Leiter des Bereichs Orale Mikrobiologie an der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie des Universitätsklinikums Freiburg, wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die nächsten drei Jahre mit 664.000 Euro gefördert. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen gemeinsam mit Forschenden der Universität Regensburg, wie sich Mikroorganismen der Mundflora durch die Behandlung mit dem oralen Antiseptikum Chlorhexidin verändern und wie Resistenzen gegen dieses lokal wirkende Desinfektionsmittel entstehen.

Die Universität Freiburg verleiht den E-Learning-Förderpreis 2020 an Dr. **Jennifer Andexer** vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften und an Dr. **Heiko Winter** von der Professur für Forstliche Biomaterialien. Im Rahmen von Andexers Lehrprojekt „Chemie-Grundlagen im Pharmaziestudium“ können Studierende ihre Chemiekennntnisse in einem Lernmodul auf der E-Learning-Plattform ILIAS selbstständig festigen. Winter ermöglicht Studierenden mit seinem Projekt „LignoPort“, in einem potenziellen Beschäftigungsszenario bei der fiktiven Firma „Ligno-BaseConsult“ ihr Wissen über den Rohstoff Lignocellulose zu vertiefen, ebenfalls über die Plattform ILIAS. Andexer und Winter erhalten jeweils 2.500 Euro, um ihre Projekte weiterzuentwickeln.

**Jürgen Bauhus**, Professor für Waldbau der Universität Freiburg, übernimmt für die nächsten drei Jahre den Vorsitz des Wissenschaftlichen Beirats für Waldpolitik des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Das Gremium besteht aus 15 Professorinnen und Professoren aus unterschiedlichen Fachrichtungen und verfasst Stellungnahmen sowie Gutachten, um die Waldpolitik in Deutschland nachhaltig weiterzuentwickeln. Auch **Friederike Lang**, Professorin für Bodenökologie der Universität Freiburg, ist Mitglied des Gremiums.

Die Landesfinanzministerin **Edith Sitzmann** hat Prof. Dr. **Christoph Bode** für sein Engagement für Forschung und Lehre im Bereich der Kardiologie mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Bode setzt sich mit der Frage auseinander, wie sich Blutgerinnung und Thrombosebildung therapeutisch beeinflussen lassen. Er ist Professor für Innere Medizin mit den Schwerpunkten Kardiologie und Angiologie, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kardiologie und Angiologie I des Universitäts-Herzzentrums Freiburg – Bad Krozingen sowie der Klinik für Innere Medizin III des Universitätsklinikums Freiburg.

Prof. Dr. **Hans-Jörg Busch**, Ärztlicher Leiter Medizin des Universitäts-Notfallzentrums am Universitätsklinikum Freiburg, ist ab 2021 Kongresspräsident der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin. Busch wird als Präsident unter anderem das Programm der Vereinigung mitgestalten und organisieren.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft nimmt die Freiburger Signalforscherin Dr. **Anne-Kathrin Classen** in das Heisenberg-Programm auf und fördert sie über fünf Jahre mit 500.000 Euro bei ihrem Vorhaben, Epithelien zu untersuchen. Das sind biologische Mechanismen, die die Entstehung und Heilung von Deckgeweben steuern. Classen forscht seit 2016 an der Universität Freiburg und ist Mitglied des Exzellenzclusters CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies und Mitglied von BIOS – Centre for Biological Signalling Studies. Das Heisenberg-Stipendium erhalten Forschende, die alle Voraussetzungen für die Berufung auf eine Langzeitprofessur erfüllen.

Die VolkswagenStiftung unterstützt Prof. Dr. **Anna Fischer** vom Institut für Anorganische und Analytische Chemie der Universität Freiburg bei ihrer Förderlinie „Momentum“. Über fünf Jahre erhält Fischer insgesamt 950.000 Euro für ihre Forschung zu Elektrokatalysatoren und Elektroden. Mithilfe der so genannten elektrochemischen Transmissionselektrodenmikroskopie wollen sie und ihr Team untersuchen, wie sich Nanomaterialien wie Katalysatoren für Brennstoffzellen unter elektrochemischen Bedingungen verändern. Mit ihrem Förderprogramm unterstützt die VolkswagenStiftung Professorinnen und Professoren, die ihren Forschungsschwerpunkt drei bis fünf Jahre nach ihrer ersten Lebenszeitberufung strategisch weiterentwickeln wollen.

Die Geographin Dr. **Carola Fricke** und die Biologin Dr. **Linea Hesse** von der Universität Freiburg erhalten Förderungen aus dem Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm für Frauen, das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie der Universität Freiburg finanziert wird. Beide Wissenschaftlerinnen werden in den nächsten fünf Jahren eigene Forschungsprojekte aufbauen und ihre Habilitation anfertigen. Fricke wird die Verbindung räumlicher, politischer und planerischer Aspekte städtischer Wohnungspolitik anhand dynamischer Geographien und der Zirkulation von Konzepten und Programmen in europäischen Städten untersuchen. Hesse plant, die mechanische Architektur von Monokotyledonen, also einkeimblättriger Pflanzen, anhand ihrer Formen, Biomechanik und Entwicklung zu erforschen. Ziel des Programms ist es, junge Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur zu unterstützen.

Der Wissenschaftspodcast „Jung und Freudlos“ wurde im Mai 2020 mit der „Hochschulperle Offene Wissenschaft“ ausgezeichnet. Alle zwei Wochen beantworten Dr. **Ismene Hermann** und **Sebastian Kromer** von der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg zusammen mit dem Arzt und Moderator **Moritz Prox-Ambil** Fragen zu psychischen Krankheitsbildern und psychiatriebezogenen Themen. Zusätzlich sind Expertinnen und Experten zu Gast, die zu ihren Spezialgebieten interviewt werden.

Der Chemical Abstracts Service (CAS), eine Unterabteilung der American Chemical Society (ACS), hat Dr. **Aurélien Forget** vom Institut für Makromolekulare Chemie der Universität Freiburg in sein Programm „2020 CAS Future Leaders“ aufgenommen. Die ausgewählten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler erhalten am Sitz der CAS in Columbus/USA eine Fortbildung für Führungskräfte und können am jährlichen Treffen der ACS teilnehmen.

Dr. **Hannah Fuhrer** von der Klinik für Neurologie und Neurophysiologie des Universitätsklinikums Freiburg erhielt auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neurointensiv- und Notfallmedizin (DGN) den DGN-Nachwuchsförderpreis 2020. In ihrem mit 20.000 Euro prämierten Projekt untersucht Fuhrer, ob sich die Optimierung des Blutflusses im Gehirn von Patientinnen und Patienten mit akutem Schlaganfall und ein erweitertes Monitoring der Herz-Kreislauf-Funktionen auf das Therapieergebnis der Untersuchten auswirken.

Die Landesfinanzministerin **Edith Sitzmann** hat Prof. Dr. **Rainer Grießhammer** für seine Leistungen für das Gemeinwesen und für sein ehrenamtliches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Grießhammer hat das Öko-Institut e.V. – Institut für angewandte Ökologie in



Freiburg mit aufgebaut und war 30 Jahre lang sein Geschäftsführer. An der Universität Freiburg ist er Honorarprofessor und forscht im Heidelberger Exzellenzcluster *livMatS* – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems zur Nachhaltigkeit von Materialsystemen.

Der Theologe und Religionswissenschaftler Dr. **Mark Grundeken** vom Institut für Biblische und Historische Theologie der Universität Freiburg erhält den Manfred-Fuchs-Preis 2020 der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Er untersucht frühchristliche Schriften der ersten beiden Jahrhunderte und schlägt eine Brücke zwischen neutestamentlicher Exegese, alter Kirchengeschichte, klassischer Philologie sowie Philosophie- und Religionsgeschichte. Der Preis soll im Rahmen des WIN-Programms der Heidelberger Akademie der Wissenschaften besonders qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler fördern, die sich in einem geisteswissenschaftlichen Fach habilitieren oder sich durch die Leitung einer naturwissenschaftlichen Forschungsgruppe auf eine Professur vorbereiten. Grundeken teilt sich die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung mit Prof. Dr. **Florian Stengel** vom Fachbereich Biologie der Universität Konstanz.

Juniorprofessor Dr. **Andreas Hartmann** von der Professur für Hydrologische Modellierung und Wasserressourcen erhält den Arne Richter Award für herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler 2020. Die European Geosciences Union (EGU) ehrt mit der Auszeichnung junge Forschende aus dem gesamten Spektrum der Geowissenschaften. Hartmann forscht vor allem zur Hydrologie von Karstlandschaften, die sich aus verwitterten Karbonatgesteinen entwickeln.

Ein wissenschaftliches Auswahlgremium hat Dr. **Natalie Köhler** von der Klinik für Innere Medizin I des Universitätsklinikums Freiburg zur 70. Nobelpreisträgertragung in Lindau eingeladen. Die Freiburger Molekularmedizinerin forscht vor allem zu Tumormunologie und Immuntherapien, die auf T-Zellen basieren. Einmal im Jahr treffen sich knapp 30 bis 40 Nobelpreisträgerinnen und -träger in Lindau, um mit etwa 600 jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen. Die Tagung wird 2021 in Lindau stattfinden.

Die Arbeitsgruppe für Experimentelle Wirbelsäulenforschung an der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg unter der Leitung von Dr. **Gernot Lang** erhält von der Deutschen Wirbelsäulenstiftung nach 2016 zum zweiten Mal eine Forschungsförderung über 25.000 Euro. In der Studie untersuchen die Forschenden eine neue Therapiemöglichkeit, die den Verschleiß der Bandschei-

ben und damit verbundene Schmerzen aufhalten oder lindern soll: Sie wollen das Renin-Angiotensin-System in den Bandscheiben hemmen, das im Körper an der Regulierung des Flüssigkeits- und Elektrolythaushalts beteiligt ist.

Die Universität Freiburg bestellt Dr. **Franz Leithold**, Leiter des Medienzentrums und stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek (UB) Freiburg, auf Vorschlag der Philologischen Fakultät zum Honorarprofessor und ehrt ihn damit für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Medienpraxis. Im Oktober 2000 gründete er das Medienzentrum der UB und legte damit den Grundstein für die Lehre medienpraktischer Kompetenzen. 2004 initiierte er die Gründung von uni.tv, dem studentischen Fernsehsender der Universität Freiburg, übernahm sieben Jahre später die Leitung des Uni-Radios sowie die Redaktion des Studierendennewsletters und führte die drei journalistischen Ausbildungsredaktionen 2014 unter dem Namen uniCROSS zusammen.

**Lynn Leppla**, Pflegeexpertin am Interdisziplinären Tumorzentrum des Universitätsklinikums Freiburg, erhält die mit 5.000 Euro dotierte Theodor-Fliedner-Medaille für innovative Pflegepraxis der Kaiserswerther Diakonie. In einem Projektteam entwickelte Leppla das App-basierte Versorgungsmodell „SMILe“ für Stammzelltransplantierte. Im ersten Jahr nach der Transplantation können Patientinnen und Patienten per Smartphone medizinische Werte und auftretende Symptome erfassen und an das Transplantationszentrum übermitteln.

**Richtigstellung:** In der Ausgabe 1/2020 dieser Zeitung wurde Prof. Dr. Ulrich Rebstock versehentlich ein falsches Fachgebiet zugewiesen. So ist es korrekt: **Ulrich Rebstock**, emeritierter Professor für Islamwissenschaft an der Universität Freiburg, wurde von der Islamischen Republik Mauretanien der „Ordre du Mérite National“ und damit der höchste mauretanische Verdienstorden verliehen. Er wird für seine Bemühungen um die Erforschung und Bewahrung der arabischen Handschriftenliteratur in Mauretanien geehrt. Rebstock ist zudem externer Leiter einer Research Section des Exzellenzclusters „Africa Multiple“ an der Universität Bayreuth.

Dr. **Peter Reinacher**, Oberarzt der Abteilung Stereotaktische und Funktionelle Neurochirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, erhält von der Fraunhofer-Gesellschaft knapp 2,5 Millionen Euro für ein Forschungsvorhaben. Er will mit einer eigenen Fraunhofer-Gruppe ein lautloses, laserbasiertes Knochenschneidesystem entwickeln.

Prof. Dr. **Dieter Riemann**, Leiter der Abteilung für Klinische Psychologie und Psychophysiologie an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg, erhält in diesem Jahr den 14. Pisa Sleep Award.

Diese Auszeichnung für bedeutende Erkenntnisse in der Schlafforschung verleiht die Medizinische Fakultät der Universität Pisa zusammen mit einem Fachkomitee alle zwei Jahre europäischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Das Max-Eder-Programm der Deutschen Krebshilfe unterstützt Dr. **Dietrich A. Ruess** von der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg mit 675.000 Euro beim Aufbau einer eigenen Forschungsgruppe. In seinen Arbeiten zeigt Ruess, dass eine neue Wirkstoffklasse auch bei Tumorzellen wirkt, die vor der Behandlung resistent gegen Medikamente sind oder es im Verlauf der Therapie werden.

Dr. **Fralett Suárez Sandoval** vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg hat den Dr.-Wilhelmy-VDE-Preis 2019 erhalten. In ihrer mit 3.000 Euro prämierten Dissertation beweist sie, dass sich magnetinduktive Wellen für eine effiziente drahtlose Energieübertragung bei freier Positionierung des Empfängers eignen. Die Dr.-Wilhelmy-Stiftung und die Technologieorganisation VDE zeichnen mit dem gemeinsamen Preis jedes Jahr bis zu drei Forscherinnen für herausragende Dissertationen im Bereich der Elektro- und Informationstechnik aus.

Dr. **Iva Speck** von der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg wurde für das Berta-Ottenstein-Programm, Förderlinie Clinician Scientist, ausgewählt. Sie wird für drei Jahre ein Forschungsprojekt zur Anwendung innovativer neuronaler bildgebender Verfahren zur Vorhersage von Sprachverstehen und Höranstrengung nach Einsetzen eines Cochlea-Implantats vorantreiben.

Das Land Baden-Württemberg fördert das Lehrprojekt „MARBLE – Mixed and Augmented Reality in Blended Learning Environments“ des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Universität Freiburg in den kommenden drei Jahren mit 400.000 Euro. Das Kooperationsprojekt zwischen der Universität Freiburg und der Hochschule Furtwangen hat das Ziel, dreidimensionale Bildgebungsverfahren für die archäologische Lehre zu entwickeln und zu erproben. Mit der Ausschreibung „Teaching4Future“ fördert das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg Vorhaben, die Virtual- und Augmented-Reality-Lern- und Lehrkonzepte anwendungsorientiert erforschen.

Der Literaturwissenschaftler Dr. **Kwinten Van De Walle** von der Universität Gent in Belgien hat das Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden erhalten. Das Stipendium richtet sich an überdurchschnittlich qualifizierte ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen und ihre Promotion vor nicht mehr als vier Jahren abgeschlossen haben. Gastgeber ist Prof. Dr. **Werner Frick** vom Deutschen Seminar.

Prof. Dr. **Peter Vaupel**, Gastwissenschaftler an der Klinik für Strahlentherapie des Universitätsklinikums Freiburg, erhielt den „Lifetime Achievement Award 2020“ der Indian Association of Hyperthermic Oncology and Medicine. Die Auszeichnung würdigt seine wissenschaftlichen Leistungen bei der Erforschung der Tumorhypoxie und der lokalen Hyperthermie bösartiger Tumore.

Mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds fördert das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie im Rahmen des EXIST-Forschungstransfer-

## Aus den Fakultäten

Programms ein Projekt vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg mit 745.000 Euro. Ein Team unter der Leitung von Dr. **Stefan M. Weber** hat eine neuartige, durchsichtige Komponente für den Einsatz in der adaptiven Optik entwickelt. Das Programm fördert herausragende, forschungsbasierte Gründungsvorhaben, die mit aufwendigen und risikoreichen Entwicklungsarbeiten verbunden sind.

Der Klassische Philologe Prof. Dr. **Andreas Willi** von der University of Oxford in Großbritannien hat den Humboldt-Forschungspreis erhalten. Er wird an der Universität Freiburg in Verbindung mit dem Projekt „Fragmente der griechischen Komödie“ zur Sprache der griechischen Komödie und zur antiken wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Gattung forschen. Mit dem Stipendium werden Forschende aus dem Ausland ausgezeichnet, deren Entdeckungen, Erkenntnisse oder Theorien das eigene Fachgebiet nachhaltig geprägt haben. Gastgeber ist Prof. Dr. **Bernhard Zimmermann** vom Seminar für Griechische und Lateinische Philologie.

Dr. **Johan Wölber** von der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie des Universitätsklinikums Freiburg hat den Kurt Kaltenbach Dental Education Award erhalten. Die Auszeichnung ist mit 2.000 Euro Preisgeld dotiert und ehrt Wölber für die Erstellung und Evaluation eines interdisziplinären E-Learning-Projekts zur motivierenden Gesprächsführung. An dem Projekt waren zudem **Cornelia Schulz**, Psychologin im Cancer Prevention Management Team am Tumorzentrum Freiburg, und Dr. **Götz Fabry** von der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Universität Freiburg beteiligt.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert für die nächsten drei Jahre ein gemeinsames Projekt der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg und der Siemens Healthineers AG unter der Leitung von Prof. Dr. **Maxim Zaitsev** von der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Universitätsklinikums Freiburg. In dem mit mehr als 3,3 Millionen Euro geförderten Projekt wollen die Forschenden die Magnetresonanztomografie für die interventionelle Radiologie und die Kombination mit der Röntgenbildgebung anpassen. An dem Projekt sind zudem Dr. **Maximilian Russe** von der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Universitätsklinikums Freiburg und Prof. Dr. **Rebecca Fahrig** von den Innovation Advanced Therapies der Siemens Healthineers AG beteiligt.



### Fakultät für Chemie und Pharmazie

Prof. Dr. **Andreas Walther** wurde zum Professor an der Universität Mainz ernannt. Er verlässt das Institut für Makromolekulare Chemie an der Universität Freiburg.

### Technische Fakultät

Prof. Dr. **Yiannos Manoli**, Institut für Mikrosystemtechnik, ist mit Ablauf des Monats März 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

### Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Tino Armin Endres**, Psychologisches Institut, mit Wirkung vom 1. April 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Catherine Gunzenhauser**, bisher Universität Leipzig, mit Wirkung vom 1. Februar 2020 für die Dauer von vier Jahren zur Juniorprofessorin für Erziehung und Sozialisation ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Roxana-Mihaela Halbleib**, bisher wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Konstanz, mit Wirkung vom 1. Mai 2020 zur Professorin im Fach Statistik und Ökonometrie ernannt.

Prof. Dr. **Oliver Landmann**, Institut für Wirtschaftswissenschaften, ist mit Ablauf des Monats März 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Monika Schönauer**, Institut für Psychologie, mit Wirkung vom 1. Februar 2020 für die Dauer von vier Jahren zur Juniorprofessorin für Neuropsychologie ernannt.

### Medizinische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Bertram Bensch**, Klinik für Innere Medizin II des Universitätsklinikums Freiburg, mit Wirkung vom 1. Januar 2020 zum Professor im Fach Translationale Hepatogastroenterologie ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Julia Biermann** für die Dauer ihrer Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßige Professorin“ verliehen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Jodok Matthias Fink**, Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Sebastian Heinrich**, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. **Lukas Konstantinidis**, Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Prof. Dr. **Claas Lahmann**, Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, hat den an ihn ergangenen Ruf der Universität Magdeburg abgelehnt.

Der Rektor hat Dr. **Nico Tom Mutters** für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. **Hannes Neeff**, Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. Dr. **Nils Henrik Nicolay**, Klinik für Strahlenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. **Peter Ogon**, Zentrum Sportorthopädie Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Die Betriebswirtin **Anja Simon**, bisher Kaufmännische Direktorin des Universitätsklinikums Würzburg, ist seit dem 1. April 2020 neue Kaufmännische Direktorin des Universitätsklinikums Freiburg und damit auch Vorstandsmitglied des Universitätsklinikums. Sie übernimmt das Amt von Bernd Sahner, der Ende 2019 in den Ruhestand getreten ist.

Prof. Dr. **Benedikt Spies** ist seit dem 4. März 2020 neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Zahnärztliche Prothetik am Universitätsklinikum Freiburg.

Prof. Dr. **Annette Thierauf-Emberger** ist seit dem 1. April 2020 neue Ärztliche Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin am Universitätsklinikum Freiburg.

Prof. Dr. **Andreas Vlachos**, Institut für Anatomie und Zellbiologie, hat den an ihn ergangenen Ruf der Universität Frankfurt am Main abgelehnt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Kaywan IZADPANAH ZARGANDEH**, Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

### Philologische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Göz Kaufmann**, Deutsches Seminar, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Racha Kirakosian**, bisher Associate Professor an der Harvard University, mit Wirkung vom 1. Juli 2020 zur Professorin im Fach Mediävistik mit Schwerpunkt Spätmittelalter ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Stefano Poletti**, Seminar für Griechische und Lateinische Philologie, mit Wirkung vom 1. April 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Uta Reinöhl**, bisher Forschungsgruppenleiterin an der Universität Mainz, mit Wirkung vom 1. Mai 2020 zur Professorin im Fach Allgemeine Sprachwissenschaft ernannt.

### Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Melanie Arndt**, bisher Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg, mit Wirkung vom 1. April 2020 zur Professorin im Fach Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte ernannt.

Prof. Dr. **Christian Berger**, Musikwissenschaftliches Seminar, ist mit Ablauf des Monats März 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Sandra Destradi**, bisher Professorin an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, mit Wirkung vom 1. April 2020 zur Professorin im Fach Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Internationale Beziehungen ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Mariachiara Franceschini**, Abteilung für Klassische Archäologie, mit Wirkung vom 16. April 2020 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Claudia Christine Gatzka**, Historisches Seminar, mit Wirkung vom 1. Januar 2020 für die Dauer von drei Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Philipp Schwab**, Philosophisches Seminar, mit Wirkung vom 1. Januar 2020 für die Dauer von zwei Jahren zum Juniorprofessor für Philosophie mit Schwerpunkt Klassische deutsche Philosophie und ihre Rezeption ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Konstantin Voigt**, Musikwissenschaftliches Seminar, mit Wirkung vom 1. Mai 2020 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor für Musikwissenschaft mit Schwerpunkt in praxisorientierter Forschung ernannt.

### Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Dr. **Andreas Bett**, bisher Institutsleiter am Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE, mit Wirkung vom 15. April 2020 zum Professor im Fach Solare Energie – Materialien und Technologien ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Philipp Harms**, Mathematisches Institut, mit Wirkung vom 1. April 2020 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor für Mathematische Stochastik ernannt.

Prof. Dr. **Dietmar Kröner**, Mathematisches Institut, ist mit Ablauf des Monats März 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Maximilian Horst Stahlofen**, Physikalische Institut, mit Wirkung vom 1. Januar 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

### Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Dr. **Thomas Heimbucher**, Institut für Biologie III, mit Wirkung vom 1. Januar 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Jonathan Milne Henshaw**, bisher University of Idaho in Moscow/USA, mit Wirkung vom 1. April 2020 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor für Theoretische Biologie ernannt.

Prof. Dr. **Klaus Palme**, Institut für Biologie II, ist mit Ablauf des Monats März 2020 in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Der Rektor hat Dr. **Thomas Wallner**, Institut für Biologie III, mit Wirkung vom 1. Mai 2020 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

### Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Peter Biedermann**, bisher Forschungsgruppenleiter an der Universität Würzburg, mit Wirkung vom 1. April 2020 zum Professor im Fach Forstentomologie und Waldschutz ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Jan Henrik Blöthe**, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie, mit Wirkung vom 1. April 2020 für die Dauer von vier Jahren zum Juniorprofessor für Geomorphologie und rezente Morphodynamik ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Marco Dietmar Heurich**, Institut für Forstwissenschaften, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

### Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Moritz Hennemann** wurde mit Wirkung vom 1. April 2020 zum Professor an der Universität Passau ernannt. Er verlässt das Institut für Medien- und Informationsrecht an der Universität Freiburg.

## Glückwunsch

### DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Prof. Dr. **Ulrike Auhagen**, Seminar für Griechische und Lateinische Philologie

Prof. Dr. **Stefan Baumgärtner**, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie

**Alexander Bender**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Beatrix Eck**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Melanie Feix**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Hans-Joachim Frigewski**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Ursula Hug**, Universitätsbibliothek

**Christine Jäggle**, Personalrat

Prof. Dr. **Sebastian Krebber**, Institut für Wirtschaftsrecht, Arbeits- und Sozialrecht

**Andreas Lang**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Anita Löffler-Ganter**, Botanischer Garten

**Daniela Moessner**, Institut für Mikrosystemtechnik

Prof. Dr. **Claas Müller**, Institut für Mikrosystemtechnik

**Matthias Müller**, Zentrale Universitätsverwaltung

**Barbara Rees**, Institut für Pharmazeutische Wissenschaften

Prof. Dr. **Uwe Schmidt**, Institut für Forstwissenschaften

Dr. **Ekkehard Schulze**, Institut für Biologie III

**Jürgen Strub**, Institut für Geo- und Umweltwissenschaften

**Daniela Ziebold**, Zentrale Universitätsverwaltung

### DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Prof. Dr. **Christian Berger**, Musikwissenschaftliches Seminar

Prof. Dr. **Ulrich Herbert**, Historisches Seminar

**Andrea Jakob**, Universitätsbibliothek

**Ulrich Jakob**, Institut für Informatik

**Markus Melder**, Fakultät für Chemie und Pharmazie

Dr. **Günter Müller**, Universitätsrechenzentrum

**Claudia Rees**, Universitätsbibliothek

**Petra Straub**, Physikalisches Institut

**Carola Sturm**, Institut für Makromolekulare Chemie

# Der kahle Campus

Orte, an denen sich sonst Studierende und Lehrende tummeln, bieten in Corona-Zeiten einen ungewohnten Anblick

Von Seminar zu Seminar eilen, auf der Wiese Sonne tanken, zur Universitätsbibliothek (UB) radeln, zwischen zwei Vorlesungen einen Kaffee trinken, mit Freundinnen und Freunden in der Mensa essen: Während des Semesters pulsiert auf dem Campus das bunte, laute Leben. Doch im digitalen Sommersemester 2020 ist alles anders. Die UB, die Kollegiengebäude, die Mensen und andere beliebte Plätze wirken verwaist – erst nach und nach sind dort wieder Menschen zu sehen. uni<sup>leben</sup> präsentiert ein paar ungewohnte Ansichten.



Eingerahmt von Sichtbeton und grauem Kopfsteinpflaster: der Eingang zum Kollegiengebäude III. FOTOS: SANDRA MEYNDT



Die Sonne bahnt sich ihren Weg zwischen den Kollegiengebäuden I und IV.



Das Herz der Wissenschaft schlägt wieder: Seit Mitte April 2020 hat die UB geöffnet. Anstehen gehört inzwischen dazu.



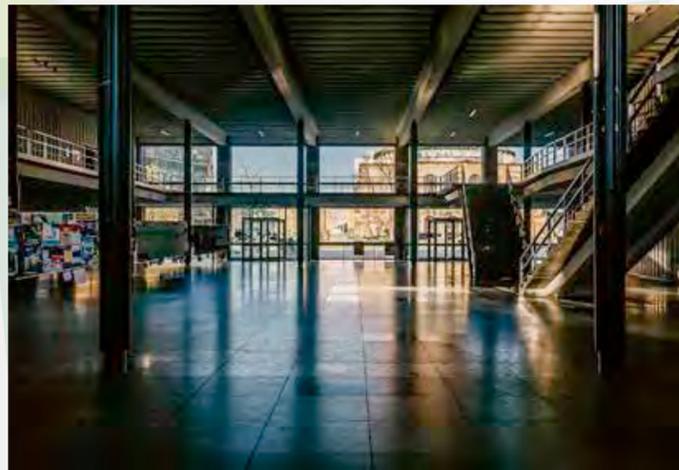
Begehrte freie Stellplätze für Fahrräder vor dem Kollegiengebäude IV.



Auf dem Campus der Technischen Fakultät ist niemand zu sehen – digitaler Austausch dürfte für die Informatik aber nicht allzu neu sein.



Schneller Teller, Essen I oder nur eine Schale Milchreis? Die Mensa Rempartstraße hat seit Juni 2020 wieder eingeschränkt geöffnet.



Keine Menschen, dafür jede Menge bunte Plakate: im Erdgeschoss des Kollegiengebäudes II.



Die grünen Schönheiten im Botanischen Garten gedeihen auch ohne Publikum.

## Impressum

uni<sup>leben</sup>, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint viermal jährlich.

## Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Nicolas Scherger, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

## Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Patrick Siegert

## Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Albert-Ludwigs-Universität  
Fahnenbergplatz  
79085 Freiburg  
Telefon: 0761/203-4302  
Fax: 0761/203-4278  
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

## Auflage

7.000 Exemplare

## Gestaltung, Layout

Jürgen Oschwald

## Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

## Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit  
und Beziehungsmanagement  
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

uni<sup>leben</sup> erscheint online unter  
[www.leben.uni-freiburg.de](http://www.leben.uni-freiburg.de)

uni<sup>leben</sup> ist klimaneutral auf  
100 Prozent Altpapier gedruckt.  
Das Papier ist mit dem Umweltzeichen  
„Blauer Engel“ zertifiziert.

ClimatePartner  
**klimaneutral  
gedruckt**

Die CO<sub>2</sub>-Emissionen  
dieses Produkts wurden  
durch CO<sub>2</sub>-Emissions-  
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:  
311-53210-0310-1003  
[www.climatepartner.com](http://www.climatepartner.com)

